

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

## Resultate der Reichstagswahlen zu Berlin.

### I. Wahlkreis.

Wahlberechtigt: 21 611.

Stimmen erhielten: v. Bollmar 826, Löwe 8437, Wagner 6784. Zersplittert und ungültig 177.  
Löwe gewählt.

### II. Wahlkreis.

Wahlberechtigt: 58869.

Stimmen erhielten: Tuzauer 9216, Birchow 16618, Stöcker 12545. Zersplittert und ungültig 240.  
Stichwahl zwischen Birchow und Stöcker.

### III. Wahlkreis.

Wahlberechtigt: 31682.

Stimmen erhielten: Dieß 6290, Munkel 9621, Dr. Brecher 6724. Zersplittert und ungültig 217.  
Stichwahl zwischen Munkel und Dr. Brecher.

### IV. Wahlkreis.

Wahlberechtigt: 72 250.

Stimmen erhielten: Singer 24928, Träger 13536, v. Köller 10518. Zersplittert und ungültig 331.  
Singer gewählt.

### V. Wahlkreis.

Wahlberechtigt: 26729.

Stimmen erhielten: Grillenberger 2446, Richter 8879, Cremer 6396. Zersplittert und ungültig 145.  
Stichwahl zwischen Richter und Cremer.

### VI. Wahlkreis.

Wahlberechtigt: 74 877.

Stimmen erhielten: Hasenclever 24626, Klotz 13672, Zrmer 12674. Zersplittert und ungültig 266.  
Stichwahl zwischen Hasenclever und Klotz.

## Abonnements-Einladung.

Das „Berliner Volksblatt“ kostet vierteljährlich 3 Mark; monatlich 1 Mark; wöchentlich 25 Pfennige frei ins Haus.

Bestellungen werden von allen Zeitungsbedeuten und Botenfrauen sowie in der Expedition, Zimmerstr. 44, angenommen.

Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnement für die Monate November und Dezember gegen Zahlung von 2 Mark entgegen.

Die Redaktion des „Berliner Volksblatt“.

## Die „Freiheit des Erwerbs“.

Zur Zeit, da wir dies niederschreiben, ist die Entscheidung an der Wahlurne im Gang und die Spannung einer ganzen Nation ist auf den Ausgang des großen Würfelspiels gerichtet. Wir sehen ruhig zu, denn wir haben ein gutes Gewissen; dagegen macht es uns das größte Vergnügen, die tragikomischen Angstsprünge derjenigen zu beobachten, die bei dieser Wahl kein gutes Gewissen haben.

Zu den Leuten, denen ihr Gewissen kein sanftes Ruhefissen ist, gehört sicherlich auch die „National-Zeitung“. Welcher Partei dieses Preßorgan direkt angehört, ist aus seiner verschwommenen Haltung nicht zu ersehen; es vertritt einen „Liberalismus“ von jener mauselgrauen Färbung, die sich so ziemlich allen anderen Farben anzuheften vermag. Jetzt, vor den Wahlen, wird's diesem braven Blatte unheimlich und in seiner Nummer vom Sonntag ruft es seine Leser auf zum Kampfe für „die höchsten Güter und Errungenschaften“, wie man das zur Wahlzeit zu thun pflegt. Da hören wir denn, daß zu den „höchsten Gütern“, die jetzt böse Menschen dem deutschen

Volke freventlicher Weise rauben wollen, auch die „Freiheit des Erwerbs“ gehört.

Das ist sicherlich die wichtigste Freiheit, die es giebt, soll da der brave Spießbürger denken und schleunigst die von der „National-Zeitung“ vorgeschlagenen Kandidaten wählen. Und wem ein vortreffliches Blatt, das so sehr für die „höchsten Güter“ seiner Leser besorgt ist!

Run, wir wollen keine Wahlpropaganda mehr machen; die Wahlen sind ja vorüber, wenigstens der erste Gang. Allein die kostbare Phrase von der „Freiheit des Erwerbs“ regt doch zu einigen Betrachtungen an.

Was ist denn diese „Freiheit des Erwerbs“? Run, daß Jeder erwerben kann, wie er will und soviel er will oder besser — wie er kann. Das klingt herrlich und diese famose „Freiheit des Erwerbs“ verdanken wir dem Liberalismus.

Keine „Freiheit“ ist noch jemals so sehr ausgenutzt worden wie diese und die Sache hat sich so gestaltet, daß für den Kapitalisten der Erwerb äußerst leicht, für den Nichtkapitalisten äußerst schwer, manchmal geradezu unmöglich geworden ist. Die „Freiheit des Erwerbs“ ist eben nichts Anderes, als die berüchtigte „freie Konkurrenz“, das Rancheffersystem, der Krieg Aller gegen Alle, bei dem der Schwächere von dem Stärkeren schonungslos niedergetreten wird. Es hieße Gulen nach Athen tragen, die Schäden und verwüstenden Wirkungen dieser „freien Konkurrenz“, dieser sogenannten Freiheit des Erwerbs hier nochmals auseinanderzusetzen.

Sie ist in der That ein kostbares Gut — für Banquiers, für Börsenspekulanten, für große industrielle Unternehmer, für Bucherer und Aufkäufer, und für alle jene Leute, die einst Jesus von Nazareth in heiligem Zorn aus dem Tempel hinausgedrängt hat. Da muß doch ein gut „liberales“ Blatt für eine solche schmachlich bedrohte „Freiheit“ einstehen. Wenn sie verloren ginge, könnte ja keine unbeschränkte Aus-

nutzung der Arbeitskräfte mehr stattfinden und die Anhäufung von großen Kapitalien in den Händen Einzelner wäre erschwert. Und für diese „Freiheit“ soll sich auch der beschränkte Spießbürger des Mittelstandes in's Zeug werfen, während der Mittelstand doch gerade durch die „freie Konkurrenz“ nicht nur in seinen Grundfesten erschüttert, sondern einem förmlichen Vernichtungsprozeß preisgegeben wird.

Das Alles sind bekannte Dinge, die wir hier auch nur zu dem Zwecke vorführen, um zu zeigen, daß die Liberalen unverbesserlich sind. Sie beharren auf dem Wahn, das Volk dahin täuschen zu können, daß seine Interessen und die Interessen des großen Kapitalisten identisch seien. Allein damit gräbt eben der Liberalismus nur sein eigenes Grab. Das Trugbild vom „freien Erwerb“ ist zerronnen, die unaufhörliche geschäftliche Nothlage, die Verdienstlosigkeit und die geschwächte Konsumtionskraft der Massen haben den Mittelstand und die Arbeiterklasse hinreichend darüber belehrt, daß der „freie Erwerb“ so ziemlich gleichbedeutend ist mit Erwerbslosigkeit.

Man glaubt gerne, was man wünscht — dieses alte und tiefe Wort trifft auch hier zu. Der Liberalismus krankt entweder an der schwersten Selbsttäuschung oder aber sein Latein ist zu Ende und er weiß sich der neuen Zeitströmung gegenüber nicht anders zu helfen, als mit den alten, so übel angebrachten Phrasen. Das ist auch ein Zeichen der Zeit und kündigt an, daß das sintende Gestirn des Liberalismus bald im Nebel verschwinden wird.

Könnte es eine gröbere Lüge geben, als die Phrase von der „Freiheit des Erwerbs“? Run, die Strafe dafür hat begonnen; das wirtschaftliche Gebäude, das der Liberalismus aufgerichtet, kracht in allen Fugen und man weiß, daß seine Umwandlung und Umgestaltung nur noch eine Frage der Zeit ist. Niemanden bleibt dies verborgen, als dem Liberalismus selbst, der, wie immer, blind darauf los steuert, die Befehlgebung für die egoistischen Zwecke des Groß-

Kapitalismus dienlich zu machen, und der sich in der Hoffnung wiegt, das Volk werde darin die Wahrung der allgemeinen Volksinteressen erblicken.

Der Liberalismus lernt Nichts und vergißt Nichts. Uns kann das recht sein, denn der Liberalismus in seiner heutigen Gestalt ist von der Zeitentwicklung schon so sehr überholt, daß sein Verschwinden eine Nothwendigkeit ist.

### Politische Uebersicht.

In der am Montag stattgehabten Sitzung des Bundesraths wurde der Antrag des Reichskanzlers vom 23. d. M., „der Bundesrath wolle beschließen, daß die von dem Regenschaftsrathe des Herzogthums Braunschweig nach Maßgabe der Reichsverfassung zu bestellenden Bevollmächtigten als Vertreter Braunschweigs im Bundesrathe im Sinne des Artikels 6 der Reichsverfassung anerkannt werden.“ angenommen.

Die Polizeibehörden in allen Theilen des Reichs sind angewiesen worden, bei allen Strafsachen, welche das politische Gebiet betreffen und deren Entscheidung voraussichtlich dem Reichsgericht kompetirt, wie nämlich bei Hochverrat und Landesverrat, schon bei den ersten Schritten der Prozedur dem Reichskanzler Anzeige zu erstatten, damit dieser in der Lage sei, die ihm gesetzlich obliegenden Verfügungen rechtzeitig zu erlassen.

Nach der Vorlage, betreffend die Postsparrassen, welche dem Staatsrath zur Verathung vorliegt, soll die Annahme der Sparrassen bei den Postanstalten in Beträgen von 1 M. oder dem mehrfachen einer Mark erfolgen. Bei der ersten Einzahlung erhält der Einzahlende ein Sparrassenbuch, welches von der Postanstalt auf seinen Namen oder auf den einer anderen von ihm bezeichneten Person ausgestellt wird. Weitere Einzahlungen zu Gunsten des berechtigten Sparers können unter Vorlegung des Buchs bei jeder Postanstalt bewirkt werden. Die erste Einzahlung zu Gunsten eines Minderjährigen oder einer ununterzeichneten Frauensperson kann mit der Maßgabe geschehen, daß die Auszahlung nicht vor der Großjährigkeit des Minderjährigen oder der Verheirathung der Frauensperson erfolgen soll. Auf dasselbe Sparrassenbuch dürfen an einem Tage höchstens 100 M. eingezahlt werden. Beträge, durch deren Einzahlung ein Guthaben die Höhe von 1000 M. überschreiten würde, werden nicht angenommen. Die Einlagen werden vom ersten Tage des auf die Einzahlung folgenden Monats ab verzinst. Die Zinsen werden alljährlich bei Ablauf des Etatsjahres dem Kapital zugeschlagen und mit diesem vom Beginn des neuen Etatsjahres ab verzinst. Die Verzinsung geschieht mit 3 vom Hundert. Aenderungen des Zinsfußes werden durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths festgesetzt.

Die braunschweigische Landesversammlung hat, wie uns ein Privattelegramm meldet, auf Antrag seiner staatsrechtlichen Kommission heute folgende Resolution beschlossen: „Die Landesversammlung hat die seitens des Regenschaftsraths und des herzoglichen Staatsministers in der Sitzung vom 24. d. M. ihr gewordenen Mittheilungen entgegengenommen, mit der vollsten Anerkennung des von denselben eingenommenen Rechtsstandpunktes bei Constituirung des Regenschaftsraths sowohl der Reichsgewalt als auch der Rundgebung des Herzogs von Cumberland gegenüber. Die Landesversammlung spricht dem Regenschaftsrathe und dem Staatsministerium den Dank des Landes aus und erwartet mit demselben die weiteren Schritte, welche die ordnungsmäßige Erledigung der Frage der Thronfolge erforderlich macht, in der durch die vorläufige Aeußerung des Kaisers begründeten Hoffnung, daß dabei das aus der Verfassung des Landes sich ergebende Recht nicht minder als die dem Kaiser und dem Reiche gebührenden Rechte werden gewahrt werden.“

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 sind verboten worden: 1. Das zu Halberstadt bei Franz Fischer gedruckte, im Verlage von G. Duncker zu Erfurt erschienene Flugblatt, welches mit den Worten: „An die Wähler des Reichstags-Wahlkreises Erfurt-Schleusingen und Biegenrüd. Bürger, Arbeiter in Stadt und Land!“ beginnt und mit den Worten schließt: „Also auf zur Wahl! Erfurt, im Oktober 1884. Das Arbeiter-Wahlkomitee.“ 2. Das von Diegel und Schwenk (Mainzer Nachrichten) gedruckte, an die Wähler des Wahlkreises Wiesbaden gerichtete und den Schreiner und Holschneider Franz Jöst zu Mainz als Kandidaten zur diesjährigen Reichstagswahl empfehlende Flugblatt. 3. Die Druckschrift, überschrieben: „Auf zur Reichstagswahl! Organ für das arbeitende Volk: Kleinbauern, Gembetreibende, Handwerker und Arbeiter. Reichstagswahl 1884“, herausgegeben von Jakob Willig in Mannheim, Druck von J. S. W. Diez in Stuttgart. 4. Die von dem Hr. Bezirkskomitee Mannheim mit Beschlag belegte Druckschrift mit der Ueberschrift: „Auf zur Reichstagswahl!“ unter der Unterschrift: „Herausgegeben von Jakob Willig in Mannheim.“ 5. Das ohne Angabe des Druckers, Verlegers oder Verfassers erschienene, „Für Reichs-

tagswahl 1884! Dritter Aufruf der Sozialdemokratie an die Wähler im 3. hamburgischen Reichstagswahlkreise“ überschriebene und „Hambura im Oktober 1884“ datirte Flugblatt. 6. Das ebenfalls ohne Angabe des Druckers, Verlegers oder Verfassers erschienene, „Wähler des ersten und zweiten Wahlkreises von Hamburg“ überschriebene und mit der Unterschrift: „Mehrere Arbeiter des 1. und 2. Wahlkreises“ versehenes Flugblatt.

Auf die Beschwerde des Bürgermeisters von Brüssel bei dem Polizeichef wegen Verwendung von Gensdarmen in Civilkleidung ist ein Schreiben des Polizeichefs eingegangen, in welchem derselbe mittheilt, daß er auf Befehl des Justizministers gehandelt und nicht nöthig habe, dem Bürgermeister Rechenschaft abzulegen. Der Bürgermeister verlas dies Schreiben in der gestrigen Sitzung des Kommunalraths und erklärte, daß diese Frage beim Zusammentritt der Kammer zum Gegenstande einer Interpellation gemacht werden solle. Wie eine weitere Depesche aus Brüssel besagt, hat der dortige Kommunalrath gestern eine auf Aufhebung des Schulgesetzes gerichtete Resolution beschlossen. Motivirt wird dieselbe durch den Protest des Kompromisses der Gemeinden auf das Entschiedenste ratifizirt hätten; es sei daher eine dringende Nothwendigkeit, den durch die Ausführung des neuen Schulgesetzes hervorgerufenen Agitationen ein Ziel zu setzen.

Der neue italienische Kriegsminister Ricotti hat so eben sein Programm veröffentlicht, welches, wie ein Privattelegramm aus Rom meldet, folgende Punkte umfaßt: Achtung der Grundlagen der Heeresorganisation im Rahmen der vorliegenden Gesetze; Erhöhung der Friedensstärke der Infanteriekompagnien auf je 100 Mann; deshalb Vermehrung des ordentlichen Kriegsbudgets um zehn Millionen, aber Abziehung einer gleichen Summe im Extraordinarium, in dem die minder dringlichen Bauten verschoben werden.

Englische Blätter signalisiren die Wiederaufnahme der regelmäßigen Zahlungen des ägyptischen Fiskus an die Staatsschuldenkasse. Damit ist der Status, wie er vor dem famosen Erlaße Kubar Paschas bestand, wieder restituirt worden. Daß die Situation in Egypten nunmehr über das Schlimmste hinweg wäre, folgt daraus freilich noch lange nicht. Ein Beobachter faßt sein diesbezügliches Urtheil in folgende Worte zusammen:

Der Handel ist ruiniert, die Geschäfte gehen sehr schlecht, die Verwaltung ist korrupt, die öffentliche Sicherheit bedroht, Raub und Gewaltthat sind an der Tagesordnung. Wir haben keinen Kredit. Unser Ministerium ist die Schwäche selbst und fast alle Mitglieder haben zweifelhafte Antecedentien. Die Engländer haben alle Stellen an sich gerissen und von allen Häfen des rothen Meeres Besitz ergriffen, kurz, sie gebärden sich wie Eroberer. Rasche Hilfe thut noth, und wir erwarten sie von Europa.“

Nach den neuesten Berichten aus Wadihalla erscheint jeder Zweifel an der Ermordung des Obersten Stewart und seiner Begleiter, darunter zweier Konsuln, ausgeschlossen.

Großbritannien. In London hat gestern Nachmittag im Hydepark eine von etwa 100 000 Personen besuchte Rundgebung gegen das Oberhaus stattgefunden. Es wurde eine Resolution angenommen, welche das Oberhaus für überflüssig und sogar für gefährlich erklärt und die Aufhebung desselben verlangt. Die Versammlung verlief durchaus ruhig, und die Menge, die an derselben theilgenommen hatte, ging ohne jede Unordnung auseinander. — Die von Chamberlain an 10 000 Liberale von Nordwales in Denbigh gehaltene Ansprache enthält einen Passus, der nicht geringe Aufmerksamkeit hervorgerufen hat: „Ich habe keinen Groll gegen das Haus der Lords; aber als ein Nonconformist (lauter und anhaltender Beifall) — als ein Dissenter habe ich mit ihnen abzurednen, und ich verspreche Euch, ich werde die Abrechnung nicht vergessen (Beifall). Ich drüßte mich einer Abkunft, auf die ich so stolz bin, als irgend ein Baron auf den Titel sein mag, den er dem Vächeln eines Königs oder der Gunst einer königlichen Maitresse verdankt, denn ich kann die Abkunft von einem der 2000 ausgeflossenen Geistlichen beanspruchen, die zur Zeit der Stuarts lieber ihre Heimat und ihr Alles verließen, als daß sie den vom Staate fabricirten Glauben annahmen, den man ihnen mit Gewalt aufzubringen versuchte; und aus diesem Grunde, wenn aus keinem anderen, theile ich Eure Hoffnungen und Eure Bestrebungen, und weise die Beleidigungen, die Beeinträchtigungen und die Ungerechtigkeiten zurück, unter denen Ihr von den Händen einer privilegirten Versammlung so lange gelitten habt. (Beifall.) Aber das Maß ist nahezu voll, das hochhändig geübte Unrecht nähert sich seinem Ende. Das Haus der Lords hat Island entfremdet, die Lords haben die Nonconformisten unterdrückt, und jetzt opponiren sie der Wahlberechtigung des Volkes. Wir sind zu lange eine von Paris gegängelte Nation gewesen (stürmischer Beifall), und ich hoffe, Ihr werdet zu Ihnen sagen, daß falls sie sich dem Mandat des Volkes nicht beugen wollen, sie für immer die Nacht verlieren sollen, die sie so lange gemißbraucht haben.“ (Lang anhaltender Beifall.)

Die „Ball Mall Gazette“ fügt hinzu: „Wenn ganz Eng-

schaffen kann, so daß der Erbauer ihm mit Recht den Namen Chateaudoux gegeben hatte.

Humbert der Zweite hielt sich gern in diesem schönen Gebäude auf, wo er allen Zwang seines fürstlichen Ranges von sich abstreifte und nur seinem Vergnügen lebte. Wittstiller, welche ihres Erfolges gewiß sein wollten, mußten ihn hier aufsuchen, wo er in seiner frohen Laune gern alle Welt glücklich gemacht hätte. Ein großer Theil seiner Verwendung fiel immer auf seine Gutmüthigkeit zurück, die Niemand leichten Herzens etwas abschlagen konnte — daß er der Kirche eine so maßlose Freigebigkeit bewies, erwarb ihm nur Ruhm; darin suchten ihn nur Wenige, unter ihnen Mont Agnard, zu beschränken; aber auch Laten spendete er mit vollen Händen, und nie mehr, als wenn er in Chateaudoux angesprochen wurde. Der Schatzmeister umgab ihn daher mit Aufmerksamkeiten, welche die Bittenden von ihm abhalten mußten, weil der würdige Fucigny besorgte, er werde endlich noch Alles verschleppen, was er besaß. Nun war aber Fucigny nicht daheim und der Dauphin nach Chateaudoux gereist. Wehe dem sorg dortigen Staatsfische, wenn die Nachricht, welcher der Fürst mit Ungeduld entgegen sah, eine günstige war!

Nicht für den Dauphin von Vienne allein, sondern für die ganze Christenheit des Abendlandes war die Sache von Wichtigkeit, um die es sich handelte. Der Kaiser, der von vieler Ursachen willen mit dem Papst in argem Zerwürfniß stand, sollte sich mit dem Statthalter Christi versöhnen! Humbert hatte den Vermittler gespielt, bisher mit geringem Erfolge. Seit es aber die Königskrone galt, welche er nicht eher annehmen konnte, als bis der deutsche Ludwig von dem rechtmäßigen Papste als Kaiser anerkannt war, hatte sich Humbert des löblichen Brockes etwas mehr angenommen, und besonders Erfolg versprach er sich von einem Schreiben, das er durch einen getreuen Boten nach Avignon, der Residenz des Papstes, gesandt hatte. „Bringst Du mir gute Nachrichten“, sagte er, als der Bote zu Pferde stieg, „so sollst Du überschwinglich reich belohnt werden!“ Sporn genug für Crespin le bel (er war dieser vertraute Bote), sich den Lohn um jeden Preis zu sichern!

In Chateaudoux erwartete der Dauphin die Antwort; hier gaullete ihm seine Phantasie noch andere schmeichelnde Bilder vor; der Schatzmeister hatte ihm gemeldet, daß er nun mit seinen Forschungen weit genug gediehen sei, um die „Freundin“ Mont Agnard's den heiligen Mauern, wohin sie nicht gehöre, zu entführen und nach Chateaudoux

land wäre, wie Wales es ist, dann würde Chamberlain fehlbar unser nächster Premierminister sein. Aber selbst es ist, sind seine Aussichten, wenn Lord Salisbury nicht Zeiten bereit, besser, als die meisten Leute sich einbilden.“

Frankreich. Die Kammer ist gestern mit der ersten rathung des Haftpflichtgesetzes zu Ende gekommen, ein rasches Resultat, das fast Niemand es erwartete; der Entwurf liegt nämlich schon seit drei Jahren vor und wiederholt wurde Bericht über ihn erstattet, aber jedes Mal wies die Kammer den Entwurf an den Ausschuss zurück oder es kam ein anderer Hinderniß dazwischen. Der Entwurf befandt einen großen Fortschritt. Bis her nämlich mußte der Arbeiter, wenn er eine Entschädigung forderte, beweisen, daß der Arbeitgeber in den Unfall verschuldet hatte. Nach der neuen Gesetzgebung muß im Gegentheil der Arbeitgeber, welcher im Prinzip antwortlich erkannt wird, beweisen, daß das Opfer seiner Unangesehlichkeit den Unfall zuzuschreiben hat. Die Bestimmungen und Pensionen, zu welchen die Arbeitgeber verpflichtet werden, sind nach den Bestimmungen der Unfallversicherungsgesetze die durch ein Gesetz von 1868 gegründet wurde, demgemäß Artikel 1 bis 3 wurden mit großer Majorität, Artikel 4, das Prinzip feststellt, mit 318 gegen 31 Stimmen angenommen. Der Art. 4, der dem Arbeitgeber außer der allgemeinen Verantwortung für Leben und Gesundheit der ihm Beschäftigten noch eine besondere Haftpflicht für die der Natur seines Gewerbetriebes entspringenden Gefahren auferlegt, wurde mit 262 gegen 144 Stimmen angenommen, nachdem der Berichterstatter auseinandergesetzt, daß diese Verantwortlichkeit die Arbeitgeber keineswegs zu ruiniren würde, da die Unfallversicherungsgesellschaften den Unternehmer jedes aus dieser Verantwortlichkeit erwachsende Risiko mit jährlich für den Arbeiter verscherten. Dieser Betrag sei einem industriellen Großbetrieb eine sehr bescheidene Ausgabe. Hr. Malartre bekämpfte die Vorlage und meinte, selbe würde bewirken, daß neben den Arbeitern, welchen ein Gesetz bei Streitigkeiten über die Unfallschädigung den waltshelstand von Gerichtswegen, wie im Armenrecht, spricht, auch die verarmten Arbeitgeber diese Gunst in Anspruch nehmen müßten. In der zweiten Lesung der Vorlage soll ein Artikel eingeschaltet werden, der den Arbeitgebern Versicherung ihrer Arbeiter gegen Unfälle zur Pflicht macht.

Rußland. Die Regierung scheint das Dunkel, welches über dem letzten Nihilistenprozeß liegt, nicht auflären zu wollen. Es ist das erste Mal, schreibt man der „Köln. Zig.“, daß einem politischen Prozeß eine größere Anzahl Offiziere, die ihnen Männer von über dreißig Jahren, zum Tode verurtheilt worden sind. Ueber den Verlauf des Prozeßes selbst ist in der Öffentlichkeit geredet. Die interessanteste Erscheinung auf der Anklagebank war die Fiegener, die berühmte Sozialistin, die schon als 16-jähriges Mädchen vor den Richtern stand, seither in fast jedem einzelnen politischen Prozeß genannt aufgeführt wurde. Die Fiegener, deren Wuchs und Aussehen nicht uneben sein sollen, wurde nebst ihrer in denselben Prozeß verwickelten Gefährtin Rosina Wollenstein zum Tode verurtheilt. Von der letztgenannten Nihilistin ist man nur bisher wenig gehört. Die zum Tode verurtheilten acht Personen waren sämtlich der Theilhaberschaft an der Anschlag gegen Alexander II. vom 13. März 1881 angeklagt. Von den sechs Offizieren gehören vier der Artillerie und zwei der Marine an. Die beiden Marineoffiziere wurden, wie sich vielleicht noch erinnert, vor zwei Jahren, im Rom, oder Juli, in Neval verhaftet. Unter den Artillerie-Offizieren befindet sich besonders die Aufmerksamkeiten der Stabskapitän Bachitonow, der Sohn des General-Vizeleutnants und Oberartillerie des 1. Armeekorps Ed. Bachitonow. Bachitonow hat die Artillerie- und Ingenieurschule mit Auszeichnung beendet, den russisch-türkischen Feldzug mitgemacht und dem Beistand beim Belagerungsheer in Bulgarien gestanden. Ein überzeugter, unverwundlicher Sozialist, ein Herr von revolutionärer Partei. In seiner Vertheidigung erklärte er, der Gedanke, sich der sozialistischen Partei anzuschließen, sei ihm in Bulgarien gekommen, wo er sich habe, wie „frei“ das bulgarische Volk unter der russischen Krone verliere, während zu Hause die traurigsten Zustände herrschten. Als er nach Rußland kehrte, schloß er sich der revolutionären Bewegung an, aber in seiner dienstlichen Stellung, um unter den Augen für die revolutionären Anschauungen zu werden.

### lokales.

b. Wahltag. Der bedeutsame Tag fing böse an, in Grau war die Landschaft gefärbt und dichter Regen vom Himmel herunter; man hätte keinen Grund, sich zu freuen. Ueber die nachglänzenden Trottoirs sah man festlich gekleidete Herren mit einer gewissen Würde vor sich gehen, die zu Wahlvorständen bestellten Wahlbürger. 10 Uhr traten auch schon die ersten Wähler an den Wahlkontrollen aller drei Parteien hatten sich mit markirten Wählerlisten neben dem Wahlisch postirt und machten zur Wahl Erscheinenden. Die Konfessionen hatten sich zu bringen, dem Scharfblick seines Herrn die weitere Situation ihrer feiner angelegten Pläne überlassend. Welche Situation bereitete sich für Humbert nach seinen Gedanken hätte er doch ahnen können, was ihm die nächste Zukunft gen sollte!

Auf schäumendem Rosse sprengte den staubigen Weg ein Reiter; der Fürst stand zufällig auf dem Balkon und sah in das Land hinaus, wo er den Nahenden kommen sah. Wichtiges mußte es sein, daß ihm hier zugesandt wurde, so war es auch. Crespin lehrte von Avignon zurück; er brachte eine große, eine segensreiche Nachricht! Der heilige Vater, den verführerischen Worten des Dauphins sein Ohr gelassen, Gesandten des Kaisers, welcher fast zugleich mit Crespin in non eingetroffen war, in geheimer Audienz baldredend, — welches die Bedingungen waren, die eine Unterwerfung möglich gemacht hatten, wußte noch Niemand, aber die Thürmen hatten die Glocken das feierliche Ereigniß der Menge verkündigt.

Das Alles erzählte Crespin mit rascher und lebhafter Schilderung dem lauschenden Dauphin. Und wo ist das Antwortschreiben des Kardinals? Der Fürst mit freudestrahelndem Angesicht. „Wie hast du wird mir Alles berichten, was Du natürlich nicht wissen kannst.“ Crespin warf sich auf die Knie und sagte: „Gnade, mein hoher Herr, Gnade einem unwürdigen Boten, der in dem Jubel seines Herzens verabsäumt hat, ihm anvertraute Schreiben sicher zu verwahren!“ Nur, um die göttlich beglückende Kunde mit einem schnell zu bringen; ich achtete sonst auf Nichts — und ich das Schreiben verloren.“ Bei dem letzten, trübend gesprochenen Worte ließ er den Kopf sinken und erweinte Urtheil.

Der Jahorn des Dauphins loderte empor; die sel auf den Schuldigen und äblere Dinge konnten folgen, das Entzücken über die erhaltene Kunde, an welche er sich und sein Haus die glücklichsten Erwartungen knüpfte, groß, um nachhaltigen Groll zu dulden. „Steh auf, ich verzeihe Dir!“ sagte er. „Steh auf, er löste ein kostbares Juwel von seinem Finger, hier auch meinen Ring, der Schatzmeister soll Dir die Goldgulden zahlen. Deine Postfach ist damit nach Hause zahlt: das sagt Dir König Humbert!“ Den vortheilhaftesten Dank brachte ihm Crespin, schlichte vor Rührung, er küßte die Füße seines Herrn und Glende! — und nur dessen strenger Befehl schied ihn

Kochdruck verboten.]

### Feuilleton.

#### Isaura.

Eine Erzählung aus dem südlichen Frankreich.

(Fortsetzung)

Mont Agnard war sehr erschrocken und hatte alle Mühe, sich zu fassen, um die näheren Umstände dieses Vorganges zu erfragen. Es waren zwei Herren vom Hofe gekommen, welche die Aebstin zwar nicht gekannt, die sich aber durch einen vom Dauphin eigenhändig unterzeichneten und besiegelten Befehl gerechtfertigt, daß sie in seinem Auftrage handelten, wenn sie die Dame, welche der Herr von Mont Agnard kürzlich hierher gebracht, abzuholen verlangten. Die Fremde, der man die Nachricht mitgetheilt, sei Anfangs darüber sehr bestürzt gewesen und habe sich nicht fügen wollen; dann aber sei sie mit einem Male verstimmt und in sich gelehrt; ohne ein Wort zu sprechen, ihre Schleier dicht um ihr Haupt legend, habe sie sich zur Abreise angeschickt, für welche die Herren eine Sänfte, rings mit Vorhängen verhüllt, schon mitgebracht gehabt. Auf die Frage der Aebstin, wohin die Dame geführt werde, sei ihr nur die höfliche Antwort geworden, daß es verschwiegen werden solle; den Grund der Abholung habe sie natürlich ebenso wenig erfahren.

Als Mont Agnard diese Nachrichten erhalten hatte, erwog er sie auf der Rückkehr zu dem Greise in seiner bewegten Seele und fand denn, daß nun die volle Klarheit all' dieser traurigen Verwickelungen demjenigen enthüllt werden müsse, welcher den unseligen Grund dazu gelegt hatte.

11.

Ein Lustschloß hatte sich einer der frühesten Gebieter des schönen Landes am zürnenden Drac gebaut, da, wo er mit Draußen seine Flut in die Höhe stürzt. Die Lage konnte nicht romantischer sein, und läßt war der Bau des Schlosses, dessen Balkon grade hinaushing über den wilden Bergstrom. Wenn die Frühlingsstürme den Schnee schmolzen oder ein Hochgewitter auf dem Gebirge die Wasser schwellen ließ, dann konnte wohl ein festes Herz rascher pochen, wenn das Auge vom Balkon in das tobende, lochende Flußbett blickte, dessen Säubregen bis zum Beschauer hinauf sprühte. In der müden Jahreszeit war es aber reizend hier, und die innere Einrichtung des Schlosses bot alle Bequemlichkeiten, welche nur Macht und Reichthum sich

Wahlkreise ein durch große Plakate gekennzeichnetes Wahlbureau etabliert, welches Proteste u. dgl. entgegennehmen sollte. Die Absicht zu protestiren, ist von vorn herein ein Zeichen der Schwäche. Die Wahllokale markirten sich schon weit hin durch eine Korona von Neugierigen, meist Kindern; vor vielen sah man auch einen Schutzmännchen blinzen. Im Hausflur stand eine ganze Kolonne von Bettelvertheilern aller Parteien, die der Konservativen zeichneten sich durch eine Kornblume im Knopfloch aus, als ob es gegen die Feinde des Königs in die Schlacht ginge. Ueberhaupt war das agitatorische Auftreten diesmal auf Seiten der Konservativen. Die Sozialdemokraten verschmähten diesmal jedes ostentative Auftreten; sie mußten, daß ihre Parteigenossen auf dem Wege zur Wahlurne nicht abtrünnig gemacht werden könnten und daß ihnen keine Stimme, auf die sie zu rechnen hatten, verloren ginge. Der konservative Agitation dagegen begegnete man auf Schritt und Tritt. Berliner und Kölnisches Rathhaus waren von Tafelträgern umstellt. Auf den Tafeln stand in kategorischer Form: „Gewählt wird Prof. Wagner!“ Stark demagogisch war das Gebahren der Konservativen im 4. Wahlkreise. An Bauernfang strotzte es, daß man das „von“ des konservativen Kandidaten, auf welches man sonst so stolz ist, nahezu unterließ. Innerhalb und außerhalb der Häuser klebten Bettel in allen Farben: „Ritbürger, Handwerker, Arbeiter, wählt den Arbeiter- und Handwerker-Kandidaten Ernst v. Köller!“ (Das keine v. verschwand unter den Niesenbuchstaben des Namens. So machen es gewisse Geschäfte mit den Preisverzeichnungen; neben seit gedruckten drei Tholern steht noch ganz klein „Neben den Aufrufen für von Köller klebten Pamphlete in Massen auf Singer. Das eine lautete: „Arbeiter, wird Euch der jüdische Kapitalist Singer helfen?“ Ein anderes: „Arbeiter, Kollegen! Singer ist ein Jude. Wollt Ihr einen Juden wählen? Wollt Ihr einen Vertreter der jüdischen Verbindung wählen? Macht die Augen auf!“ Man muß gestehen, daß Dank den Konservativen, der Wahlkampf bei uns bisher so demagogisch noch nicht geführt worden ist. Der Ernst der Entscheidungstages machte sich dann auch dem Gleichgültigsten fühlbar. Ein kleines Zeichen war es z. B., daß fast gar keine Auktionen stattfanden. Ein Paar Auktionatoren, welche nicht an den Wahltag gedacht, und Auktionen angelegt hatten, hatten dieselben schleunigst abbestellt.

Die Erwerbung von Terrain zur Erweiterung des Reichthums Central-Viehbofes betreffend, ersucht der Magistrat die Stadtverordneten-Versammlung, sich mit dem Ankauf des der Aktiengesellschaft „Berliner Neustadt“ gehörigen, im Gemeindebezirk Wilmersberg, unmittelbar an der Verbindungsbahn belegenen Terrains von ca. 112,256 Quadratmetern gleich 7914 Quadratrußen zum Preise von 30 Mk. pro Quadratruße, sowie des derselben Gesellschaft gehörigen, an der Südseite der Eidenauerstraße gelegenen Terrains von 1580 Quadratmetern gleich 111 Quadratrußen zum Preise von 100 Mk. pro Quadratruße einverstanden zu erklären und den Magistrat zu ermächtigen, mit der Aktiengesellschaft „Berliner Neustadt“ den projektirten Parzellenaustausch zwecks günstigerer Gestaltung des an der Ecke der Thierstraße belegenen, ehemals Cobenschen Grundstücks zu bewirken, und zwar unter der Bedingung, daß Quadratmeter gegen Quadratmeter ausgetauscht und für die seitens der genannten Gesellschaft mehr abzutretenden ca. 90 Quadratmeter gleich 6,3 Quadratrußen 300 Mk. pro Quadratruße gezahlt werde. Die zu dem Kauf- und Tauschgeschäft erforderlichen Mittel sollen aus dem Erneuerungsfonds bzw. aus den disponiblen Ueberschüssen der Viehbofsverwaltung zur Disposition gestellt werden.

Märtyrer des Rechts. „Es erden sich Gesez und Rechte wie eine ewige Krankheit fort.“ Da haben die Vertreter des Volkes monatelang geflehen und hin und her berathen über die einzelnen Paragraphen der Strafprozeßordnung und Niemand wird behaupten wollen, daß es ihnen etwa an gutem Willen, das Beste, Vollkommenste zu leisten, gefehlt habe. Und wenn man sich nun das Resultat bei Lichte beseht, so findet man zwei der allerbesten, werthvollsten Eigenthümlichkeiten der alten Rechtspflege, die billige Rechtsprechung und die Berufungsmöglichkeit bei Seite geworfen, eine ihrer schlechtesten Seiten dagegen, den Zwang aus für den Reagen, in öffentlicher Gerichtsbarkeit seine Vorurtheile anzugeben, getreulich konservert. Die beiden erst erwähnten „Erzungenschaften“ sind in den letzten Jahren in Parlament und Presse, in Vereinen wie am Stammtisch so viel besprochen worden, daß es überflüssig erscheint, das gänzlich Versehene derselben hier erst noch besonders nachzuweisen. Die traffe Ungerechtigkeit, ja, geradezu Grausamkeit der dritten Bestimmung wird Jedermann wieder einmal recht deutlich zum Bewußtsein gebracht durch die gestern berichtete Verurtheilung Jemandes wegen fahrlässigen Meineids, weil er, in irgend einer Sache als Zeuge vorgeladen, auf die Frage des Richters, ob er schon bestraft sei, einige viele Jahre zurückdatirende Strafen wegen Eigenthumsvergehens verschwiegen hatte. Man denke nur, so schreibt die „Berl. Zig.“, Jemand hat in seiner Jugend einen unbedonnenen Streich begangen, für den er nach dem Gesez bestraft worden ist. Im Laufe der Jahre ist es ihm nun gelungen, sich zu einer geachteten Lebensstellung herauszuheben, er ist vielleicht im Besitz von Ehren-

ämtern, über die Jugendünde ist längst Gras gewachsen, Niemand weiß davon. Da will es, wie das jedem Menschen begreifbar kann, das Unglück, daß der Mann als Zeuge vor Gericht erscheinen muß, die dabei in Frage stehende Sache geht ihn selbst nicht das Geringste an, er ist nur zufällig dabei gewesen. Er wird verurtheilt und nun fragt der Richter, ob er schon bestraft sei. Ob er das ist oder nicht, ändert den zur Verurtheilung stehenden Fall nicht im Geringsten, hat damit überhaupt absolut nichts zu thun, der Richter fragt vielleicht auch nur rein mechanisch, weil er es einmal so gewöhnt ist, der unglückliche Zeuge aber steht vor der entsetzlichen Alternative, entweder sich vor der vollen Öffentlichkeit als bestraffter Dieb, oder um was es sich bei einer Jugendünde sonst gehandelt haben mag, zu belennen, und sich damit seinen Freunden, dem Klatsch und der Verleumdung preiszugeben, oder aber — meinedig zu werden. In jedem Falle ist es, wenn anders er ein Ehrenmann ist, mit seiner Ruhe für immer vorbei. Welche Qualen ein Zeuge in solcher Lage durchzumachen hat, in wie unzähligen Fällen schließlich das Risiko eines Meineides der bürgerlichen Selbstverrichtung vorgezogen werden kann, das wollen wir unerörtert lassen. Darüber aber kann ein Zweifel nicht bestehen, daß mit dieser Barbarei, die ihr Seitenstück im mittelalterlichen Pranger findet — nur mit dem Unterschied, daß der Pranger gerechter war, weil er gewöhnlich wohlverdient war — daß, sagen wir, hiermit endlich einmal gebrochen werden muß. Wer für ein Vergehen einmal eine Strafe erlitten hat, der muß damit seine Schuld ein für allemal geföhnt haben, kein Gesez hat das Recht, ihm so etwas lebenslang an die Ferse zu heften, ihn zu brandmarken. Wenn der Zeuge nach dem gefragt wird, was zur Sache gehört, so ist das gerade genug, jede unnöthige Bloßstellung ist ein Uebergriß, der sich mit den modernen Begriffen von Recht und Humanität nicht verträgt. Man sucht mit so vielem Eifer für das Wohl entlassener Sträflinge zu sorgen, — sehr schön; man denke aber auch an diejenigen, die durch das Gesez zu Märtyrern des Rechts gemacht werden: an die kleinen Handwerker, welche wegen der hohen Kosten ihren Schuldner nicht zu verklagen wagen, an die Opfer der Strafkammer-Allmacht, an die durch das Gesez in den Meined getriebenen Zeugen!

Der Lastwagenverkehr in der Mollkestraße soll so bedeutende Erschütterungen des Generalsstabsgebäudes, namentlich in dem Theile, in dem sich die Landesaufnahme befindet, verursachen, daß die Arbeiten dort wesentlich erschwert, ja oft unmöglich gemacht werden. Die Erschütterungen des auf schlechtem Baugrunde ruhenden Gebäudes sind so stark, daß z. B. die mit Kupferstich, Lithographie und Zeichen beschäftigten Beamten pausieren müssen, wenn Lastwagen vorbeifahren; auch die Arbeiten der photographischen Abtheilungen werden hierdurch stark beeinträchtigt. Mit Rücksicht auf diese bedeutenden Uebelstände ist vom Generalstab an den Magistrat das dringende Ersuchen gerichtet worden, die Mollkestraße zwischen der Bismarckstraße und dem Kronprinzen-Ufer mit geräuschlosem Pflaster zu versehen, was um so notwendiger erscheint, als nach Eröffnung des neuen Posthofes der schon jetzt bedeutende Lastenverkehr durch die Mollkestraße sich aller Voraussicht nach noch erheblich steigern wird.

N. Ein Konkurrenz-Ausschreiben ist seitens des Reichsrichter-Amtes in Amsterdam neuerdings an alle Architekten Deutschlands versandt worden. Es handelt sich in demselben um den besten und praktischsten Entwurf zu einem neuen Börsen-Gebäude in Amsterdam.

In dem eigenhümlichen Kampfe, welcher in der Nähe der Potsdamerbrücke seit mehreren Wochen zwischen Teppichklopper und Lederlatsch geführt wurde, ist, wie Herr Justizrath Gall — als kriegsführende Partei — dem „D. B. C.“ in einem längeren Schreiben mittheilt, soeben ein ehrenvoller Frieden geschlossen worden. — Gewissensmahnen als „Kriegslosten“ hat Herr Gall seinem Schreiben 10 Mark für die Sezer des genannten Blattes beigelegt, welche bei der Herstellung seiner Kriegserklärung, Depeschen und sonstigen Streitschriften mitthätig gewesen sind.

Den meisten der hiesigen Sanitätswachen stehen bekanntlich Heilgehilfen bevor, welche ein Barbier- und Friseurgeschäft besitzen. In einer der letzten Nächte klingelt es nun plötzlich an der zur Sanitätswache in der Markgrafenstraße führenden Klingel. Der betreffende Heilgehilfe springt in der Annahme, ein Verlepter wünsche ärztliche Hilfe, eilt auf dem Weile, öffnet die Thür und sieht sich einem ganz gesunden, reifenmäßig angelegten Herren gegenüber, der sich — raktieren lassen möchte, bevor er den Frühzug zur Abreise benugt. Der so aus seiner Ruhe gestörte Heilgehilfe empfahl dem Herrn, sein Gesicht künftig am Tage sich verschönern zu lassen und schloß wieder die Thür.

Der Zeitungserwerb sowohl an den Trinkhallen wie bei den Zeitungshändlern war noch niemals so ungünstig als am gestrigen Tage. Während sonst bis zum Mittage der größte Theil der vorräthigen Zeitungen abgesetzt worden war, blieben sie gestern bis auf nur wenige unverkauft. Unzweifelhaft übte hier der Wahltag seinen Einfluß aus, der alles Interesse in Anspruch nahm. Dafür wird heute der Bedarf ein großer sein,

weg. Humbert eilte in das Nebenzimmer; dort spielte sein Kind auf dem Estrich — mit Vatergefühlen, die seine Brust süßlich durchzogen, hob er den Knaben empor, trug ihn mit sich hinaus auf den freien Ballon: „Für Dich, für Dich nur allein diese Krone! Du wirst sie tragen, wirst über diese weiten schönen Länder nach mir herrschen — König sein, wie der in Paris! Rauche nur, springe nur auf meinem Arme! So hoch über Deinen Vater wirst Du Dich erheben, wie jetzt über mein Haupt.“

Entsetzen! Das Kind, stark und wild — des Vaters vor Aufregung zitternder Arm — es schnellte sich aus seinem Halt — jauchzend noch — dann ein Angschrei aus Vaterdruck! Der Knabe stürzte, der Hand entglitten; verwehrend warf sich der Dauphin auf das Geländer, sagte noch des Kleins Sann, es ist — und unrettbar stürzte das Kind mit schwindelnd raschem Falle häuptlings hinab. Ein dumpfes Klatschen der Fluth; hochauf spritzten die Wasser und schlossen sich über ihrer Beute — alle Hoffnungen, die sich an den Erben von Dauphin knüpften, begrabend! Der Vater lag, seiner Sinne beraubt, auf dem Ballone — so fanden ihn die herbeiläufigen Diener. Wo war der Knabe! In des Vaters trampfhaft geschlossener Hand erblickten sie ein Stücklein fischrothen Sammetes — von grauenhafter Ahnung erfaßt stürzten ein Paar hinaus und boten die Schloßbewohner auf, während die Andern den unglücklichen Fürsten auf sein Lager brachten. Er kam jetzt zu sich; ein entsetzlicher Schrei, welcher den Hören durch Mark und Bein drang, war sein erstes Lebenszeichen; dann rief er den Namen seines Sohnes und stürzte selbst hinab, wo doch keine Rettung mehr möglich war. Die tosenden Wasser spotteten seiner Verzweiflung; umsonst raufte er sein Haar und bot die Hälfte seines Landes für sein Kind — wohl wagten sich die Lüften in die Fluth, um ihr wenigstens die Leiche zu entreißen, aber nicht die kleinste Spur fand sich, und halb mit Gewalt mußte endlich bei sinkender Nacht der halb-mahnfrühige Vater vom Ufer hinweggebracht werden. Welche Nacht sank auf sein Haupt!

Nun aber war es vorüber mit all den stolzen Entwürfen, die sein rastloser Geist für die Zukunft geegelt hatte! Er konnte schafften und sorgen, konnte die Königskrone gewinnen — was half es ihm? Für wen? Der Gedanke, sich noch einmal zu vernähnen, widerste ihm an; er hatte nur noch eine Fernsicht — sie führte in eine stille Klosterzelle. Und er verlangte brünstig nach dem Erzbischofe von Lyon.

In diese Unruhe hinein fiel die Ankunft des Schatzmeisters, wenige Stunden nachdem das grauenhafte Ereigniß stattgefunden

den hatte. Die Augen des dicken Mannes traten weit aus ihren Höhlen hervor, als er die Kunde bekam — jetzt, das sah er ein, war Alles geändert; die friidolen Triebfedern, die er in Bewegung setzen wollte, ließ er kläglich ganz aus dem Spiele: Wie hätte der Dauphin in seiner Verwirrung Sinn dafür gehabt? Fast brachte es ihn nun in Verlegenheit, was er mit der stummen Gefangenen machen sollte, die er mit solchem großartigen Apparat in seine Gewalt gerissen hatte; sein schlauer Helfer war nicht zur Hand; er hatte sich mit den Geschenken, die er sehr unverdient gewonnen, aus dem Staube gemacht — was sollte nun mit der Fremden geschehen? Fucigny ließ sie in aller Stille nach einem wohlverwahrten Thurmgemache bringen, bestellte des Castelan's Frau zu ihrer Hüterin und schärfte derselben ein Wächchen ein, so gut er es eben erkennen konnte, dann begab er sich — es kostete ihm große Ueberwindung! — zu seinem Herrn.

Der Dauphin lag in einer dumpfen Abspannung, wie sie auf ein Uebermaß tobenden Schmerzes zu folgen pflegt. Er antwortete auf keine der wohlgelegten Reden seines Vajallen; vielleicht erkannte er ihn gar nicht, denn sein gläsernes Auge fixierte in das Verre hinaus, und nur die schweren und kurzen Athemzüge der Brust verriethen, daß noch Leben in ihm war. Leise, wie er gekommen war, schlich Fucigny wieder hinaus, um mit sich selbst zu Rathe zu gehen, wie diese Stimmung am besten für seine Pläne auszubenten sei. Reifere Ueberlegung schien ein günstiges Licht auf die Verhältnisse zu werfen. Bei dem natürlichen Hange des Fürsten zu kirchlichen Dingen war es leicht möglich, daß er nun in seinem Schmerze die Krone ganz niederlegte und die Weihen nahm — oder, da er keine Verpflichtung gegen einen Erben mehr hatte, ließ er sich vielleicht bewegen, sein Land für eine reiche Jahresrente, die ihm die Mittel zum glänzendsten Leben gab, an einen guten Nachbar abzutreten; das Erstere hätte die Pläne Fucigny's, die noch nicht reif waren, gestört; darum kam es vor Allem darauf an, den Fürsten aus seinem enternenden Grame zu reißen, wo er dann, wie es bei Charakteren seiner Art der Fall ist, Trost in über-raschender Schnelligkeit gefunden hätte.

Noch war der Schatzmeister mit sich uneins, wie er hier verfahren solle, als er von seinem Fenster einen Reiter in den Schloßhof sprenge sah, bei dessen Anblick ihm unheimlich wurde. Es war der Herr von Mont Agnard. Daß er ihn zur Rechenenschaft ziehen werde, schien ihm gewiß; er konnte sich zwar hinter die Autorität des Dauphins verschüßeln, aber das schämte ihn nicht vor einem Kartell, welches er als Edelmann nicht ausschlagen durfte. Was war hier zu

weil jeder das Wahlergebnis wissen will, aus welchem Grunde die Händler mit genügenden Zeitungsvorräthen versehen werden.

g. Als Thierquälerei kann die Hartzigkeit einer Anzahl von Vogelhändlern bezeichnet werden, welche sich nicht scheuen, neben Tauben u. mit Kanarienvögeln bei kalter, nasser Witterung auf den Markt zu ziehen. Man muß nur einmal sehen, wie diese zarten, nur an Stubenluft gewöhnte Thierchen in ihrem frei und offen auf den Wochenmärkten stehenden Bauern bei nasser und kalter Witterung zusammengelauret sind, ein Jeder, selbst wenn er kein Thierfreund ist, muß hier mit den armen Thierchen ein tiefes Mitleid haben. Wichtig ist ia, daß die Vogelhändler kein Geschäft machen können, wenn sie ihre Kanarienvögel in der Wohnung zurücklassen. Wir glauben aber, dem Wirthlande könnte dadurch abgeholfen werden, daß man geschlossene Behältnisse zur Aufnahme der kleinen Holzbauer wählt, welche mit Dedden umhüllt sind, um so die Thierchen vor der Unbill der Witterung einigermaßen zu schützen.

Im Belle-Alliance-Theater tritt die berühmte Künstlerin Frau Marie Seebach nur noch dreimal, und zwar in dem gemüth- und humorvollen Lustspiel „Gegenüber“ auf, in welchem sie als Amalie von Bahren geradezu unübertrefflich ist. Auf allgemeines Verlangen sollen noch einige Aufführungen des Volksstückes „Buchholzen's“ stattfinden. Die nächste Gastrolle unserer ausgezeichneten Franziska Gilmertreich wird die Katharina in Shalepeare's „Die bezähmte Widerspenstige“ sein.

a. Einbruchsdiebstahl. Bei dem Kaufmann Ph. in der Neuen Friedrichstraße 20 ist am Abend des 26. d. Mts. ein Einbruchsdiebstahl verübt und dabei sind Geld und eine Anzahl weiße halbseidene Tücher gestohlen worden. Nach den zurückgelassenen Spuren hatten sich die mit ihrer Beute entkommenen Diebe eines eigenthümlich geformten Brecheisens zur Eröffnung der Ph.'schen Geschäftsräume bedient. Etwa 1 1/2 Stunde nach diesem Einbruch wurden in dem Hause Münzstraße 16 zwei Männer bei einem Einbruchversuch an einer in der 1. Etage belegenen Wohnung in flagranti ergriffen, in denen sobann auf der Wache die mehrfach schwer vorbestrauten Kolporteur Sch. und Schlächter St. relognosirt wurden. Bei dem Sch. wurden, als seine Kleider durchsucht wurden, sechs von den kurz vorher in der Neuen Friedrichstraße gestohlenen, weißen halbseidenen Tüchern und ein Brecheisen, welches in die bei diesem Einbruch zurückgelassenen Spuren genau hineinpaßte, vorgefunden. St. und Sch. sind demzufolge sowohl wegen des Einbruchversuchs in der Münzstraße, als auch wegen des Einbruchs in der Neuen Friedrichstraße zur Haft gebracht worden.

In der Affaire des Baumeisters Kunge, welcher bekanntlich durch zwei Erkenntnisse der 3. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit zu 6, bezw. 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist, dürfte das letzte Wort noch nicht gesprochen sein, falls die nachfolgende Mittheilung richtig ist, welche wir der „Gerichts-Zeitung“ entnehmen. Hiernach soll sich ein hiesiger, hochachtbarer Bürger dem früheren Sachwalter des Angeklagten, Herrn Dr. Friedemann, als auch der Behörde gegenüber bereit erklärt haben, den Doppelgänger des verurtheilten Kunge nachzuweisen. Dieser Doppelgänger, welcher der wirkliche Thäter sein soll, ein früherer Kaufmann F. aus dem Köpenicker Stadttheil, ist seit dem Anfang der Affaire Kunge angeblich nach Amerika gereist, nachdem er sein Geschäft über Hals und Kopf verkauft und schon damals den Verdacht erregt hatte, daß eine kriminalgerichtliche Untersuchung gegen ihn wohl vorgelegen haben müsse. Wir müssen uns vorläufig mit dieser einfachen Mittheilung begnügen, um nicht in die von privater und behördlicher Seite eingeleitete Untersuchung störend einzugreifen, und uns vorbehalten, über den Verlauf der weiteren Untersuchung ausführlicher zu berichten, wenn sich wirklich herausstellen sollte, daß der Verurtheilte trotz seiner zweimaligen Verurtheilung unschuldig sein sollte.

a. In dem verschlossenen Wäscherei-Gebäude der Haack'schen Dampf-Wollgarn-Färberei Mühlentstr. 68 und 69 war in der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Diebe waren von der Spree aus über einen Stadelenzaun in den Garten des Fabrikgrundstücks und von da über einen Bretterzaun in die Wäscherei gedrungen und hatten von dort Strickgarne und Wolle im Werthe von ca. 600 Mark entwendet. Eine Spur der Diebe war zunächst nicht zu ermitteln. Vor einigen Tagen erhielt die bestohlene Firma von der Färberei-Firma Thiele u. Sohn in Nummelsburg die Mittheilung, daß ihr Wolle zum Färben von zwei Personen überbracht worden, welche vermuthlich an dem Diebstahl theilhaftig waren. Diese Wolle wurde von der bestohlenen Firma als die ihr gestohlene erkannt, und die weiteren polizeilichen Nachforschungen führten zur Ermittlung und Festnahme der beiden Diebe Färber J. und Arbeiter K. und zweier dabei theilhaftiger Helfer: Produktenhändler B. und Arbeiter Z. Der Arbeiter J. und der Färber Z., welcher mit den Lokalitäten der Haack'schen Fabrik bekannt war, hatten sich in einem Kahn auf der Spree nach der Hinterseite des Haack'schen Grundstücks begeben. Einer von beiden blieb im

thun? Eine schnelle oder heimliche Abreise erschien ihm das Beste, und so gab er denn, während Mont Agnard zu dem kranken Landesherren geführt wurde, Befehl, sein Roß wieder zu satteln, auf welchem er dann Gott danke, als er das Thor von Chateaudoux im Rücken hatte.

Bei Mont Agnard's Eintritt erhob sich der Dauphin vom Lager, warf sich süßlich an seinen Hals und brach in Thränen aus. Nun löste sich sein starker Schmerz; dem Jugendfreunde konnte er ihn klagen; er that es mit herzzerreißenden Worten, und verwarf allen Trost, der ihm gesagt wurde. In solchem Momente zu kommen, wo er ihm auch das Erschütterndste zu hinterbringen hatte, war Mont Agnard Anfangs entseztlich — doch fand er bald das Rechte. Säumen durfte er seinen Augenblick, wenn die heilsame Wirkung nicht entkräftet werden sollte.

„Wir sind hier allein, zwei Freunde, wie sonst!“ sagte er. „Höre mich denn, Humbert. Ich spreche nicht zu meinem Lehnsherrn, sondern zu dem Genossen meiner jüngern Jahre — dem ich einen Erbsatz bringe für den schrecklichen Verlust, welcher ihn betroffen hat.“

„Erbsatz?“ rief der Dauphin mit neuem Ausdruck seiner Verzweiflung. „Was kann die Erde, was kann der Himmel Einem bieten, der sein Kind gemordet hat?“ Und er warf sich wieder auf sein Lager und wüthete gegen sich selbst ohne auf Raymond zu hören.

„Wenn ich Dir aber ein Kind zum Erbsatz an die Brust legte, Dein Kind, Humbert?“ sprach endlich Mont Agnard mit starker Stimme, indem er den Arm des Dauphins ergriß.

„Mein Kind? Wo ist es? Du hast es getödtet, der wilden Fluth entrissen — gib es mir,“ schrie der Dauphin und packte den Freund, wie im Wahnsinn.

„Gott hat Dein Söhnlein zu sich genommen, befehle es ihm!“ entgegnete Mont Agnard ernst. „Ich bringe Dir das Kind Beatrice's.“ Der Name machte einen momentanen Eindruck, aber er verging gleich wieder.

„Lüge, dreifache Lüge!“ schrie der Dauphin wüthend. „Hat nicht das Weib auf der Folter gelegen, um zu bekennen, wo Mutter und Kind geblieben? Und Beide waren todt! Kannst Du Todte erwecken, so gib mir den Liebling zurück, meinen Guigo, den König von Burgund! Kannst Du es nicht? O schwere! dann, hinaus mit Dir! Laß mich allein und tritt mir nicht über die Schwelle! Ich mag Dich nicht sehen, keinen Menschen sehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Rahn, während der Andere über die Klüne hinweg nach der Wäscherei gelangte und daselbst drei Säcke mit Wolle vollfüllte und sodann die Säcke nach dem Rahn trug. Mittelfst des Rahnes brachten sie sodann ihre Beute in Sicherheit. Am folgenden Tage veräußerten sie den größten Theil der gewohlenen Wolle an den Producentenhandler B. und den Arbeiter J., welche heut zugleich mit den Dieben zur Untersuchungshaft gebracht worden sind.

**N. Landfriedensbruch.** Ein grober Cyzef, der noch ein sehr ernstes Nachspiel vor dem Strafrichter finden dürfte, spielte sich gestern Abend in einem Schanklokale am Cottbuser Damm ab. Um die angegebene Zeit betreten plötzlich zwei redegewandte Individuen, die später als ein „Arbeiter“ Carl Weber und ein „Arbeiter“ Weglass aus Berlin rekonosirt wurden, das qu. Lokal und fingen dort ohne besondere Veranlassung an, ersterer mit einem Knüttel, letzterer mit einer Latte auf die Gäste einzuschlagen. Der Wirth und Mitglieder eines dort tagenden Gesangsvereins eilten den Bedrängten zu Hilfe und warfen die Exzessanten zur Thür hinaus, bei welcher Gelegenheit der Wirth von dem p. Weber jedoch einen derartigen Schlag auf den Kopf erhielt, daß derselbe sofort zusammenbrach. Schnell hatten sich die Rubelstörer Sulkurs verschafft und drangen nun von Neuem in das Lokal ein, in welchem sie Alles demolirten und die Gäste in brutalster Weise mißhandelten. Nach heftigem Kampfe gelang es, die Eindringlinge abermals hinauszuwerfen und die Jalousien herabzulassen, glücklicherweise aber auch den Hauptadelsführer im Lokale zurückzubehalten. Hierauf eröffneten die Komplizen des W. ein förmliches Steindombardement gegen die Jalousien, ohne daß es ihnen gelang, von Neuem einzudringen. Beim Erscheinen der schleunigst requirirten Gensdarmarie, machte das ganze Lokal einen förmlich chaotischen Eindruck. Sechs Personen waren anscheinend schwer verletzt. Der Hauptadelsführer, der „Arbeiter“ Weber und ein obdachloser Listerhoff sind verhaftet, während gegen die anderen Betheiligten eingeleitete Recherchen noch schweben.

**Der Zigarrenschwindler,** dessen wir erst kürzlich wieder gedachten, wird immer dreister und seine Gaunercoups mehren sich in immer rascherer Folge. Ganz nach dem bewährten und mehrfach beschriebenen Muster hat er dieser Tage auch in der Zigarrenfabrik von J. am Hade'schen Markt sein Glück probirt. Er erschien im Laden, ließ sich Muster vorlegen, stellte eine größere Bestellung für einen Verwandten in Freienwalde in Aussicht und sandte am folgenden Tage eine Postkarte, auf der er — unter Mißbrauch des Namens S. Dranienburgerstraße — die zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags auszuführende Uebersendung von zwei Kisten näher bezeichneter Zigarren verlangte. Die Waare sollte in zwei Pakete versandtmäßig verpackt und die quittirte Rechnung beigelegt sein. Der durch unsere Veröffentlichungen vorsichtig gemachte Fabrikant sandte zwei Leute seines Personals zur Ueberbringung der Waare. Der Schwindler stand auf der Treppe und wollte die Pakete in Empfang nehmen, gab aber, da er aus dem Benehmen der Leute wohl Gefahr witterte, schleunigst über eine Hintertreppe Flucht, so daß es leider nicht gelang, ihn dingfest zu machen. Die uns vorliegende Bestellkarte des Schwindlers zeigt die nämliche Handschrift, wie die in Händen der Kriminalpolizei befindlichen Karten auf Grund deren der laubere Patron bereits viele andere Betrugsversuche verübte. Uebrigens scheint er neustens noch auf eine andere Betrugsversuche verfallen zu sein. Der nämliche Zigarrenfabrikant J. sand nämlich schon zweimal während der Tischzeit im Briefkasten einen Zettel, der ihn zwischen 3 und 4 Uhr nach dem Cafe Bauer bestellte. Das erste Mal folgte er dieser Aufforderung und während seiner Abwesenheit wurde — höchst wahrscheinlich vom nämlichen Schwindler — versucht, Zigarren für einen Kunden auf Credit zu entnehmen. Die Leute händigten aber die verlangte Waare nicht aus. Das zweite Mal ging der zu Bauer Bestellte natürlich nicht mehr hin, aber auch der Schwindler ließ sich nicht sehen. Auch diese Zettel befinden sich in den Händen der Kriminalpolizei.

**Polizei-Bericht.** Am 22. d. M. wurde der Schlosserlehrling Bading in der Maschinenfabrik von Arndt, Fennstraße 21, als er eine Bange aus einem in der Nähe einer Maschinenwelle stehenden Kasten nehmen wollte, von der Welle am Hals durch ein Getriebe gezogen und fast erwürgt. Durch das unglückliche Eingreifen eines Mitarbeiters wurde zwar die Welle alsbald zum Stehen gebracht, Bading jedoch hatte in Folge des gewaltsamen Zusammenschütrens des Halses eine Verletzung des Kehlkopfes erlitten, wegen der er nach dem Augustahospital gebracht werden mußte. — Am 27. d. M. früh wurde im Landwehrkanal, unweit der Admiralsbrücke, die Leiche eines anscheinend dem Arbeiterstande angehörenden Mannes angeschwemmt und nach dem Obduktionshause geschafft.

Um dieselbe Zeit wurde an der Rathswaage am Alexanderplatz ein völlig erstarrter, etwa 40 Jahre alter Mann vorgefunden; derselbe verstarb schon auf dem Transport zur Wache des 20. Polizeireviers in der Droschke. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht. — Als zu derselben Zeit ein Mädchen in einer in der Köpferstraße im Quergebäude 1 Tr. hoch belegener Wohnung verhaftet werden sollte, sprang es, um sich der Verhaftung zu entziehen, aus dem Fenster auf, das etwa 3 Meter tiefer liegende Dach der Veranda herab und erlitt dabei so schwere innere Verletzungen, daß es nach der Charité gebracht werden mußte.

An demselben Tage Vormittags wurde im Schiffahrtskanal in der Nähe der Albrechtshofer Brücke die Leiche eines etwa 50-60 Jahre alten Mannes aufgefunden und nach dem Obduktionshause gebracht. — Um dieselbe Zeit wurde eine seit einigen Tagen vermiste Wittve in ihrer Wohnung in der Waldemarstraße erhängt vorgefunden. Dieselbe soll an religiösem Wahnsinn gelitten haben. — An demselben Tage Nachmittags wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Friedrichselderstraße erhängt vorgefunden. — Zu derselben Zeit fiel der Kutcher Wolf auf dem Michaelkirchplatz vor seinem mit Mauersteinen beladenen Wagen, wurde überfahren und auf der Stelle getödtet. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. Am Abend desselben Tages wollte der Gärtler Giesmann aus Uebermuth, um sich den Weg abzukürzen, den Saal der Bockbrauerei durch das Fenster verlassen, ohne darauf zu achten, daß dasselbe sich etwa 5 Meter hoch über dem Erdboden befindet. Er stürzte in Folge dessen herab und erlitt hierbei einen Bruch des rechten Fußes.

### Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

1. Die allgemeine Stuhlarbeiter-Vereinigung hatte, um vielfach geäußerten Wünschen Rechnung zu tragen, auf die Tagesordnung der am Montag Abend, Weberstraße 17, stattgehabten Generalversammlung Vortrag und Diskussion über den für die Textilindustrie so hochwichtigen Normal-Arbeits-tag gesetzt. Da aber in Folge der bevorstehenden Reichstagswahlen die Betheiligung nur eine sehr schwache war, so wurde der Vortrag des Herrn Klotzlein bis zur nächsten Generalversammlung vertagt. Es fanden demnach nur geschäftliche Angelegenheiten ihre Erledigung. Der erstattete Revisions-Bericht wies gegen einen Bestand von 2073 M. 23 Pf. am 1. Oktober auf. Am 19. November findet eine Versammlung der Innungs-Vorstände statt, die nächste Wanderversammlung künftigen Monat in Friedrichsberg.

**Zentral-Theater-Verein-Bund.** Niesl's Salon, Kommandantenstraße 71-72. Mittwoch, den 29. Oktober 1894, Abends 9 Uhr Versammlung. Vortrag des Schriftstellers Kronau: „Grundriss der deutschen Literatur. Nachher: Tanz-Kränzchen bei freiem Entree.

Die Chemnitzer Allgemeine deutsche Kranken- und Begräbniskasse für Wälder, Weber, Spinner, Färber und verwandter Berufsgenossen beiderlei Geschlechts, Mitgliedschaft Berlin, hält Sonnabend, den 11. November, Abends 8 Uhr, in J. Schröders Restauration, Koppenstraße 9, am Frankfurter Bahnhof, ihre erste Mitgliederversammlung ab, zu welcher auch

alle Diejenigen eingeladen werden, die der Kasse beitreten wollen. In betref der Vorstandswahl werden alle Mitglieder dringend ersucht, pünktlich zu erscheinen. Persönliche Einladungen, wie in der letzten öffentlichen Versammlung bekannt gemacht wurde, erfolgen nicht.

### Vermischtes.

**Die Schrecknisse,** mit denen die Löwenbändiger zu kämpfen haben, haben aufgehört, wenn die Erfindung Raupach's eines nicht unbekanntes Menageriebesizers, sich bewährt. Er hat Experimente mit einem elektrischen Apparat angestellt, welcher wie ein Stock geformt und etwa drei und einen halben Fuß lang ist, und schildert den Effekt bei der Anwendung derselben auf die verschiedenen Thiere wie folgt: Drei der Löwen, welche den elektrischen Schlag empfangen, gaben Zeichen des höchsten Schreckens, begannen zu zittern und stießen dumpfe Laute aus. Der Tiger verlor sich in einer Ecke des Käfigs und schien betäubt, während der Bär erst nach wiederholten sehr starken Schlägen Zeichen einer unangenehmen Empfindung von sich gab. Erschrecklich aber wirkte die elektrische Kraft bei der Riesenschlange. Schon nach dem ersten Schläge wurde der 20 Fuß lange Thier vollständig gelähmt, blieb sechs Stunden lang regungslos und konnte erst nach drei Tagen seine volle Beweglichkeit wieder erlangen. Der Elefant brach, als man mit dem elektrischen Stöcke die Spitze seines Rückens berührte in fürchterliche Wuth aus, so daß man fürchtete, er werde seine Ketten zerreißen.

### Eingesandt.

Allen Fabrikarbeitern, ganz besonders aber denjenigen, welche ihren Beitritt zur Central-Kranken- und Sterbekasse für Fabrikarbeiter bereits erklärt haben, zur Nachricht, daß die Statuten förmlich erwartet werden. Die Kollegen werden daher gebeten, sich noch bis dahin gedulden zu wollen. Sobald die Statuten zurück kommen, wird die Kommission den Interessenten durch dieses Blatt Nachricht zugehen lassen. Diejenigen Kollegen, welche noch im Besitz von Beitrittslisten sind, werden ersucht, dieselben sofort an D. Böckel, Brangelstr. 98, abzugeben.

Im Auftrage der Kommission:  
R. Dengig, Postenstraße Nr. 16.

### Wahlresultate.

Beeskow-Storkow-Charlottenburg.			
	Handjery.	Böllmer.	Krohm.
Rixdorf	674	646	1277
Brig	166	128	165
Tempelhof	167	98	200
Schöneberg	673	483	404
Friedenau	144	76	25
Wilmersdorf	156	79	207
Schmargendorf	63	15	81

Magdeburg. Heine 8113. Büchtemann 5911. Wörner 4382. Wagner 1092. Bindhorst 250. Bersplitter 20.  
Dresden. Bebel 8723. Einsiedel 6330. Hartwig 7578. Engel 1370.  
Breslau. Stichwahl zwischen Hasenclever und Dirlsch im Ostbezirk und Krämer und Friedländer im Westbezirk.  
Hamburg I. Bebel 10404, Böckmann 5775, Sauer 778, II. Diez 12217, Adler 7216 Stimmen.  
Frankfurt a. M. Sabor 8250, Sonnemann 7360 Stimmen (Stichwahl).  
Offenbach. Liebknecht 2761, Schlossmacher 920, Göl 651, Wölz 210 Stimmen.  
Königsberg. Müller (freisinnig) 7695, Godau (Sozialdemokrat) 4649, Schade (konservativ) 3710 Stimmen. Stichwahl zwischen Müller und Godau.

### Theater.

- Königliches Opernhaus:**  
Mittwoch: Sardanapal.
- Königliches Schauspielhaus:**  
Mittwoch: Ein Lustspiel.
- Deutsches Theater:**  
Mittwoch: Der Broderfell.
- Wellenalliance-Theater:**  
Mittwoch: Drittes Gastspiel der Königl. Hofschauspielerin Frau Marie Seebach. Zum 9. Male: Gegenüber.
- Königliches Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**  
Mittwoch: Gasparone.
- Walhalla-Operetten-Theater:**  
Mittwoch: Gilette.
- Ostend-Theater:**  
Mittwoch: Die beiden Hasenmädchen.
- Central-Theater:**  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
Mittwoch: Auftreten des Fräulein Anna Grünfeld. Zum 5. Male: Der Wälder-König. Gesangsposse in 4 Akten v. B. Mannstädt, Musik v. G. Steffens (Kavaliat).
- Königsstädtisches Theater:**  
Direktion: Josef Firmans.  
Mittwoch: 55. Gesamt-Gastspiel der Liliputaner. Zum 48. Male: Robert und Bertram.
- Victoria-Theater.**  
Mittwoch: Excelstor.
- Residenz-Theater:**  
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.  
Mittwoch: Zum 5. Male: Drei Frauen für einen Mann, Schwan in 3 Akten von A. Palabreque und Grenet-Dancourt. Vorher: Herzogin Martin, Lustspiel in 1 Akt von G. Weillbac.
- Wallner-Theater:** Mittwoch: Zum 33. Male: Der Raub der Sabinerinnen.

### Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.  
Heute und folgende Tage:  
**Eine Berliner Nätherin.**  
Vollständ. mit Gesang in 4 Akten von Herrn. Herich, Musik von Thed. Franke.  
Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von aus 20 Musikern bestehender Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Weiss- und Bairisch Bier-Lokal,**  
1096] E. Werschke, Adalbertstr. 16.

### Im 6. Reichstagswahlkreis

verkauft gute Cigarren, Cigaretten, Nordh. Priem-Tabak und Rauch-Tabak die Cigarrenfabrik von  
R. Bernstein, Eisenbahnstraße Nr. 13,  
vis-à-vis dem Stettiner Bahnhofe.

### Mitglieder-Versammlung

der Central-Kranken und Sterbekasse der Tischler etc.  
Berlin F (Schönhansertorstadttheil)  
Donnerstag, den 30. Oktober d. J.,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Müller, Adlerstr. 144. L.-D.: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Erziehung des Kassiers, Stellvertreters und Beitrags-Sammlers. 3. Verschiedenes. — Das Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht [1168  
Der Bevollmächtigte.

Soeben erschien:  
**Die Erlösung der darbedenden Menschheit**  
von  
**R. Theod. Stamm.**  
Preis 2.50 M.  
Zu haben in der Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstraße 44.

Sämmtliche Neuheiten in Kleiderstoffen für Herbst und Winter sind in reichster Auswahl zu bekannt billigen Preisen eingetroffen, wir stellen deshalb, um zu räumen, mehrere Serien

### Kleiderstoffe zum Ausverkauf.

- Berliner Barb glatt und gemustert zu Hauskleidern Meter 30 und 40 Pf.  
Wool Cheviots kräftiger schw. Stoff Mtr. 40 Pf.  
Cheviot Diagonale glatt und in sehr hübsch. Mustern Meter 40 und 50 Pf.  
Belour-Cheviot halbarer Stoff für Haus- u. Straßenkleider Meter 50 Pf.  
Garrirte dunkle Wollestoffe früher Meter 1 Mark, jetzt 50 Pf.  
Garrirte dunkle doppelt breite rein wollene Stoffe, früher Mtr. 3 Mark, jetzt Mtr. 1.50 M.  
Eine große Auswahl Broches, 110 Cmt. breit, fr. Mtr. 2.50 M., jetzt Mtr. 1.25 M.  
Doppelt breite Cachemires, marineblau, bordeaux, braun, ruschgrün, oliv etc. fr. Mtr. 2.50, jetzt 1.35 M.  
Guten Patensammlet in allen Farben, Mtr. 1.50 M., 2 Mtr. und 2.50 Mtr.  
Gute Seidensammlete in allen Farben, Mtr. 3.50 M., 4 Mtr. und 4.50 Mtr.

### Schwarze Cachemirs

in allen Qualitäten zu bekannt billigen Preisen, Mtr. 1.35, 1.50, 1.75, 2, 2.50 und 3 Mtr.

**Sielmann & Rosenberg,**  
Kommandanten-Straße,  
Ede Lindenstraße.

**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin**  
eigener Fabrik von  
**August Gerold**  
— Berlin SO., Stalitzerstraße 112, —  
zwischen der Rantewulf- und Mariannenstraße.  
Empfehl sein reichhaltiges Lager zu den solidesten Preisen bei prompter Bedienung.  
Ein- und Verkauf von alten Möbeln, auch nach jede im Tischlerfach vorkommende Arbeit verfertigt und ganze Wirthschaften werden aufpolirt.

Die Nr. 10 der humoristischen Blätter  
**„Der wahre Jacob“**  
ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben  
1 fdl. Schlassl. s. v. b. Fenske, Reichenbergerstr. 167, z. 10.

**Drucksachen**  
— aller Art, —  
namentlich  
Circulaire, Rechnungs- und Quittungsformulare, Adresskarten, Prospekte, Preis-Courante, Brochüren, Statuten und Quittungsbücher, Marken,  
sämmliche Formulare für Krankenkassen etc.  
werden prompt und preiswerth angefertigt.  
**Buchdruckerei**  
**MAX BADING**  
Beuthstrasse 2.

## Castle Garden.

Auf der Südspitze der langen und schmalen Manhattan-Insel, auf welcher die Stadt New-York liegt, gerade gegenüber der engen Hafeneinfahrt, erhebt sich unmittelbar von der Ufermauer eine Gruppe schmuckloser Gebäude, aus deren Mitte ein weißer, rotundartiger Bau emporragt. Die mächtigen Quadern in den unteren Theilen des Gemäuers deuten noch heute auf den einstigen kriegerischen Zweck der Anlage hin. Als die holländische Flagge noch auf der Manhattan-Insel wehte, stand hier ein Kastell, errichtet zum Schutze der kleinen Kolonialstadt Neu-Amsterdam. Die holländische Verfassung ist in diesem schnelllebigen Lande längst vergessen, und Neu-Amsterdam ist die Weltstadt New-York geworden und von dem Kastell ist wenig mehr als der Name geblieben, der durch den Zusatz „Garten“ erweitert wurde, als der zukünftige Platz, die Baitery, sich in eine Parkanlage veränderte.

Castle Garden ist jetzt der Landungsplatz der Einwanderer nach der offiziellen Bezeichnung das „Emigranten-Landungs-Depot von New-York“. Hier setzen alle Auswanderer ihre menschliche Fracht ans Land und alle die Millionen von Menschen, die seit Jahrzehnten Europa unzufrieden den Rücken gelehrt haben, um unter dem Sternbanner ein besseres Heim zu suchen, sie haben in Castle Garden den ersten Male den Boden der neuen Welt betreten. Hier ist das Gebäude zum ordentlichen Schauplatz eines großen historischen Prozesses geworden; es hat eine Bedeutung in der Geschichte erlangt, eine größere Bedeutung, als ihm die Kanonen hätten verleihen können, die einst hier standen. Castle Garden ist das Thor von Amerika und dadurch das wahre „Völkerthor“ der neuen Welt, und es kann als solches ein größeres Interesse in Anspruch nehmen, als so mancher „historische“ Punkt der alten und neuen Welt.

In der baulichen Anlage entspricht nichts dieser großen Bedeutung. An die kalten Mauern des runden Hauptbaues sind Häuser und Häuschen ohne jede ästhetische Rücksicht angefügt und das Ganze ist auf der Landseite von einer einfachen niedrigen Mauer umschlossen. Auch im Innern trägt Alles den Charakter der Nüchternheit. Castle Garden ist eben als ein Ort der Einwanderungsbehörde in erster Linie ein humanitäres Institut, bestimmt, den unersahenen Ankömmling bei seinen ersten Schritten in dem fremden, rücksichtslosen Lande gegen Ausbeutung und Uebervertheilung zu schützen. Diesem Zwecke entspricht auch die ganze Einrichtung. Der Einwanderer hat Gelegenheit alle seine ersten Bedürfnisse theils kostenfrei, theils so billig als möglich im Hause zu befriedigen. Er findet ein Arbeitsbureau, das stets Arbeitsstellen in Vorrang hält, eine Wechselstube, in der er europäisches Geld zum Tageskurs umtauschen kann, eine Restauration, welche Speisen und Getränke nach vorgeschriebenem Tarif verabreicht, ein Warenbureau, in welchem Fahrkarten nach allen Theilen des Landes verkauft werden, eine Expres-Unternehmung, welche Briefe in New-York und Umgebung befördert, einen Arzt, einen Advokaten und Notar, endlich Post und Telegraphen.

Alles dies steht unter der Aufsicht der Einwanderungskommission. Alle Kundmachungen und Anzeigen werden in deutscher und englischer Sprache erlassen, aber auch die meisten anderen europäischen Sprachen sind unter den Beamten vertreten. Die Schreibenden Unkundigen können ihre Briefe von den Beamten abgeben und lesen lassen. Die Ankömmlinge, welche nach dem Weitergehen, werden kostenfrei zu den Bahnhöfen befördert, von welchen die Auswanderungszüge auslaufen. Diejenigen, welche die Ankunft von Angehörigen oder von Briefen aus dem Innern des Landes erwarten, ob sie weiterreisen, erhalten menschliche Unterstüßung und im Bedarfsfälle auch unentgeltliche Verköstigung. Oft bleiben solche Personen, meist Frauen mit Kindern, die ihren Gatten nachreisen, wochenlang im Hause. Die Einwanderungskommission hat in solchen Fällen oft die Aufgabe, Verschollene aufzufinden. Sie benützt dabei ihre Register, in welchen Name, Alter, Beschäftigung, Heimatsort und Reiseziel eines jeden Einwanderers verzeichnet werden. In neuerer Zeit beschränkt die Einwanderungskommission ihre Rücksichten einigermaßen, indem sie gegen diejenigen Einwanderer, welche mittellos und erwerbsunfähig zu sein scheinen, vorgeht. Denselben, den sogenannten „Bauers“, wird die Landung nicht gestattet, sie werden in Gewahrsam genom-

men und gewöhnlich mit demselben Schiffe, welches sie brachte, nach Europa zurückgeschickt. Es ist eben bekannt geworden, daß einzelne Gemeinden in Europa ihre Armenhäuser leeren, indem sie für die Insassen derselben die Ueberfahrt nach Amerika bezahlen.

Wie dem auch sei, keineswegs kann gelehnet werden, daß die Kommission eine segensreiche Thätigkeit entfaltet. Das zeigt schon ein Blick auf die Hunderte von Bewohnern, die Castle Garden stets beherbergt. Denn der frohe Muth und die Zuversicht, mit der die meisten Auswanderer die alte Heimath verlassen, werden meist schon durch die Beschwerlichkeiten und Entbehrlichkeiten der Reise im Zwischendeck gebrochen und gar Viele würden alle Spannkraft verlieren, in Verzweiflung und Elend versinken und zu Grunde gehen, wenn sie schon an der Schwelle der neuen Heimath mit allen Widerwärtigkeiten der Fremde zu kämpfen hätten. Nur die Acker treiben sich in munteren Schaaren spielend in dem weiten Raume der Rotunde umher. Die Väter und Mütter aber sitzen still ringsum, meist mit ernst, sorgenvollen Mienen. Andere suchen draußen auf den Bänken des Battery Parks Berstreuung, indem sie hinausblicken auf die herrliche, hügelumkränzte Hafeneinfahrt mit den Hunderten von Schiffen oder nach der Stadtsseite auf die vorbeifahrendenzüge der Hochbahn, deren Eisengerüst am Rande des Parkes hinzieht. Manche, frischeren Sinnes, machen wohl auch einen Spaziergang in die Stadt und gehen die Riesenstraße des Broadway eine Strecke weit hinauf, zwischen den Bank- und Handelspalästen, dem strotzenden Reichthum und dem rafflos jagenden Gemüth der Menschen und Wogen, bis sie ermüdet umkehren, froh, in der fremden, sinnverwirrend bewegten Stadt ein ruhiges Plätzchen zu haben und doch zugleich ungeduldig, ihr eigentliches Ziel, den Ort ihrer neuen Thätigkeit, zu erreichen.

Alle die Tausende, die Woche um Woche über die Landungsbrücke nach Castle Garden strömen, haben ein Leben voll Mühsal und Sorge hinter sich, Allen schwebt das Bild einer besseren, glücklichen Zukunft vor Augen und doch, wie vielen von ihnen bringt diese Zukunft, nach der sie sich sehnen, nur neue herbe Enttäuschungen!

(„Bürcher Post.“)

## lokales.

Die Bebauung des Potsdamer Viertels jenseits des Kanals schreitet mit einer kaum glaublichen Schnelligkeit vorwärts. An Stelle des niedrigeren Etablissements „Alt-Karlshof“ wachsen zwei gewaltige Neubauten empor. An der Ecke der Potsdamer- und Kurfürstenstraße werden zwei ältere Häuser von bedeutendem Umfange niedrigeren, um einem Prachtbau Platz zu machen. Weiter nach der Bülowstraße zu sind ebenfalls mehrere Riesenbauten neuerdings emporgewachsen, zum Theil an Stelle eleganter Villen, welche vordem in ihrer frischen, grünen Umrahmung eine Pflanze der dortigen Gegend bildeten. Das Grün der Vorgärten schwindet mehr und mehr, das geschäftliche Leben zieht sich bis nach Schöneberg hin, und Läden reiht sich an Läden. Der kurz vor dem Botanischen Garten unter Nr. 74 belegene Tanzsalon „Zum Storch“ von Krenzel ist, wie schon mitgetheilt, ebenfalls der Spekulation zum Opfer gefallen. Die Bebauung einiger anderen Grundstücke steht noch vor Einbruch des Winters bevor. Ebenso ist, wie die „Post“ schreibt, das gesammte Terrain zwischen Bülow-, Potsdamer- und Großgörschenstraße, welches von ehemaligen Berliner Bankvereinen erworben und zu Bebauungszwecken mit Straßenjügen, Kanalisation und Gasleitung versehen wurde, bis auf wenige Lücken vollständig mit Häusern besetzt worden. Allein in diesem Sommer sind dort mindestens vierzig Neubauten entstanden. Eine gleiche Vaulust macht sich in dem rechts von der Potsdamerstraße gelegenen Theile der Göbenstraße, in der Verlängerung der Kossstraße, der Genthinerstraße, wo die Quadraträume mit 1800—2100 M. bezahlt wurde, in der Kurfürstenstraße und deren Seitenstraßen bemerkbar. Die Kurfürstenstraße hat in Folge der aufgeführten Riesenbauten ihren ehemaligen anmuthigen Villencharakter vollständig verloren. Wer sich jetzt überhaupt eine Villa bauen will, muß schon recht weit vor Schöneberg, Wilmerdorfer oder Charlottenburger Feldstr. hinauswandern, denn in unmittelbarer Nähe der letzterwähnten Straße ist kaum noch Terrain zu derartigen Zwecken zu erwerben. Erheben sich doch bereits die Häusermassen auf den südlich in die Kurfürsten-

straße einmündenden Querstraßen, welche noch vor wenigen Jahren öde und verlassen da lagen. So dehnt sich Berlin energisch nach Südwesten aus, und die Verschmelzung mit Charlottenburg wird immer inniger.

**Berichtigung.** Unter Bezugnahme auf §§ 11 und 19 Absatz 3 des Reichs-Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 ersucht das Kgl. Polizei-Präsidium die „Berl. Btg.“ um wörtlichen Abdruck der nachstehenden Berichtigung: „Die in Nr. 230 der „Berliner Zeitung“ vom 1. Oktober 1884 enthaltenen Angaben, daß der kürzlich aus dem Gebiet des Preussischen Staates ausgewiesene Ausländer Schneider Adolf Konse im Jahre 1865 zum Preussischen Militärdienst herangezogen, im Jahre 1868 beim Elisabeth-Regiment gestanden, dann zum Feldzug 1870/71 eingezogen und bei Rey verwundet worden sei, sind unrichtig. Nach amtlicher Auskunft des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth hat ein Adolf Konse weder im Jahre 1868 bei diesem Regiment gestanden, noch den Feldzug 1870/71 mitgemacht. Konse selbst hat zu amtlichem Protokoll die Frage, ob er Soldat gewesen, verneint.“ Wir würden, bemerkt das Blatt hierzu, dieser Berichtigung auch ohne Berufung auf das Preßgesetz Raum gegeben haben; ja wir würden analog einem kürzlich vorgekommenen Falle den lägerischen Berichterstatler namhaft gemacht haben, wenn die Manuskripte vom 1. Oktober noch vorhanden wären! Es kann den Redakteuren und den Abonnenten einer Zeitung nur zum Vortheil gereichen, von zuverlässigen Berichterstatlern bedient zu werden und es ist nichts für die Presse dabei verloren, wenn die lägerischen Berichterstatler durch öffentliche Nennung ihrer Namen auf ihre literarische Thätigkeit Verzicht leisten müssen.

**Achtzehn mal Acht.** In der Birkenstraße zu Noabit befinden sich 18 Grundstücke, der Mehrzahl nach bebaut, zum Theil in der Bebauung begriffen, die sämtlich eine und dieselbe Hausnummer führen, nämlich Nr. 8. Die Nummerierung beginnt mit Nr. 8, setzt sich mit 8a, 8b u. s. w. fort und endet mit 8r. Für die Bewohner entspringen daraus eine Menge Verwicklungen, ebenso für die Post und andere Behörden. So erwartete ein Herr, der in Nr. 8r wohnt, kürzlich eine Geldsendung im Betrage von 7500 M. Das Geld traf nicht ein, alles Warten war vergeblich, da stellte sich denn auf wiederholtes Nachfragen heraus, daß das Geld eingetroffen, aber als „unbestellbar“ zurückgegangen war. Der Absender hatte das unscheinbare r neben der 8 fortgelassen und in Folge dessen war der Adressat nicht aufgefunden worden. Ähnlich ist es demselben Adressaten, wie verschiedenen anderen schon wiederholt ergangen. Aus diesen Umständen ergibt sich die Nothwendigkeit, die Straße bald neu zu nummeriren. Allerdings ist die Straße noch nicht vollständig bebaut, indessen ist das Baustellen-Terrain schon vollständig abgegrenzt, so daß der Erneuerung der Hausnummern ein rechtliches Hinderniß nicht im Wege steht.

**Ein falsches Prinzip.** In Theatern, Konzertlokalen u. dgl. sind die Preise für Speisen und Getränke vielfach erheblich höher, als anderwärts, ja man hat nie einen Anhalt, was man wird zahlen müssen. Selbst ein Stückchen Kuchen kostet oft das Doppelte, wie im Konditorladen. In Folge dessen gehen hier die Minderbestehenden mit einer gewissen Scheu um die Buffets herum; die Wohlhabenden aber, welche gut diniren und soupiren, genießen in solchen Lokalen fast gar nichts. Die hohen Preise kommen daher, daß die Bestzer zu hohe Prachten fordern. Ebenso machen sie aus den Garderoben eine Einnahme.

**Dem Transport von Fleisch in offenen Mulden** hatte der Berliner Verkehrsverein vor einiger Zeit seine besondere Beachtung zugewandt und dieserhalb an das Polizei-Präsidium petitionirt. Von demselben ist jetzt ein Bescheid ergangen, dahin lautend, daß das Präsidium der Angelegenheit näher getreten sei und in Erwägung gezogen habe, ob die Polizeiverordnung vom 18. Juli 1879 auch auf den Transport von Fleisch in offenen Mulden auszudehnen sei.

**Die Amerikaner** begannen, sich in diesem Sommer schon in recht beachtenswerther Zahl in Berlin einzufinden. Aber die Verhältnisse sind nicht dazu angethan, sie zur Wiederkehr zu ermuntern. Man stellte ihnen einen Termin innerhalb dessen sie sich einen Paß verschaffen oder Berlin verlassen mußten. Und nahm einer für einige Monate Quartier, so kam die Einschickungs-Kommission und erkundigte sich angelegentlich nach seinen Vermögens-Verhältnissen.

Sie erwartete beinahe eine abschlägige Antwort und war daher nicht wenig überrascht, als ihr Gatte erwiderte:

„Das ist es gerade, mein Kind, um was ich Dich ersuchen wollte. Moritose Idee auf Ehre! Alles spricht von dem genialen Koffiter, und man beglückwünscht mich, daß er in meinem Hause so lange bedienstet war. Mr. Bassett, sagte mir gestern noch einer unserer ersten Finanzgrößen, Ihr Name kommt durch Koffiter in die Kunstgeschichte. Ich habe übrigens einen Plan, von dem Du, wenn er gelingt, mehr hören sollst, wenn Du in den Orangengärten von St. Augustine lustwandest, und die milde, weiche Luft des Südens Dich gesund gemacht hat.“

Frau Koffiter konnte es sich und ihren Kindern nicht versagen, den Antrag der Mrs. Bassett anzunehmen.

Es war im Februar des folgenden Jahres, als Mrs. Bassett und ihre Freundin in der Veranda einer reizenden Cottage in St. Augustine saßen, und über ihre baldige Rückkehr nach Chicago sprachen, als der Ersteren ein Telegramm eingehändig wurde. Es war von ihrem Gatten und enthielt die Worte:

„Mrs. Bassett in St. Augustine, Baldivia-Street Nr. — Treffe nächsten Sonntag ein, Dich und Deine Freundin abzuholen. Die Ausstellung der in amerikanischem Privatbesitz befindlichen Gemälde des genialen Künstlers Mr. Koffiter, die ich unter freundlicher Mithilfe der Eigentümer dieser Bilder in Boston veranstaltet, hat baare dreitausend Dollars zu Gunsten der Wittve eingetragen. Hoffe ähnliche Resultate in New-York und Philadelphia. Gratulire Mrs. Koffiter! Dein Dich liebender Gatte.“

Der Ehrgeiz Mr. Bassett's seinen Namen mit dem Koffiter's in Verbindung zu bringen, hatte in der That guten Erfolg.

Frau Koffiter besitzt eine freundliche Cottage am Michigansee, und vollständig die Mittel, für die Ausbildung ihrer beiden Kinder sorgen zu können. Hat das unverantwortliche Benehmen ihres Gatten bei dessen Lebzeiten ihr schmerzliche Wunden geschlagen, so hat doch die Ursache dieser unglücklichen Verhältnisse, seine künstlerische Begabung, ihr nach dem Tode Koffiter's ein sorgenfreies Dasein gesichert. Sein Sohn Frank zeichnet vortrefflich und schwärmt davon, wie sein Vater ein berühmter Maler zu werden, hoffentlich nicht auf Kosten des Glückes seiner Familie, sondern in Erreichung des Segens von der Hand seines Vaters, die dieser im Sterben auf dessen Haupt gelegt.

Das „Evening Bulletin“ brachte einen Nekrolog, in welchem es lautete: „Karl Koffiter ist tot. Diesen Morgen um fünf Uhr that er seinen letzten Athemzug. Verzweiflung über das Verbleiben seines großen Gemäldes, und die Leiden und Entbehrungen, denen er zur Zeit des großen Feuers unterworfen war, vereinten sich als Ursache seines Todes. Es ist unmöglich, den doppelten Verlust zu schätzen, welchen die moderne Kunst durch den Tod dieses Malers und die Zerstörung seines größten und vollendetsten Werkes — wir möchten sagen, seines einzigen Werkes — erlitten hat; denn die kleineren Bilder, welche von ihm noch vorhanden sind und sich in Privatbesitz befinden, wurden von dem Künstler selbst immer nur als Studien betrachtet. Vor einigen Wochen hoffte man noch, daß „Die Frucht der Seele“ sich unter den aus der Kunstgalerie geretteten Bildern befinden würde; jetzt weiß man, daß dieses Meisterwerk eine Beute des wüthenden Elementes geworden. Inmitten der Verwirrung, welche die große Kalamität vom 8. Oktober verursacht, verschwand der große Künstler, und jede Bemühung, ihn zu finden, war fruchtlos. Als der neugegründete Künstlerfond hier einging, wurde er endlich entdeckt, aber die Mithätigkeit und Theilnahme seiner Freunde kam für den Sterbenden zu spät. In Europa und besonders in Rom wird die Nachricht von dem Verluste des Künstlers und seines Werkes gewiß mit tiefer Trauer vernommen und als eine der schmerzlichsten Erinnerungen an den großen Brand von Chicago betrachtet werden.“

Der dahingeschiedene Künstler wurde im Stillen und prunklos beerdigt, und nur seine Gattin und seine Kinder beteten an seinem Grabe. In jener Zeit der allgemeinen Noth gab es kein Trauergewänge mehr, das Unglück war gleichsam der Lebensathem aller geworden.

Auch Mrs. Bassett und ihr Gatte waren nicht verschont geblieben. Das Flammenmeer, welches Chicago verheerte, hatte auch das Geschäftsbau des Letzteren in Asche gelegt. Aber Mr. Bassett war von jeher die Vorsicht selber gewesen. Er war bei mehreren Versicherungen in New-York und Baltimore versichert, und so war sein Verlust gering. Seine Gattin aber fühlte sich in Folge des unglücklichen Ereignisses so krankhaft aufgeregt und nervös, daß sie den Rath ihres Arztes einholen mußte, der ihr einen Winteraufenthalt in Florida, und zwar in dem klimatischen Kurorte St. Augustine anrieth.

Mrs. Bassett erbat sich von ihrem Gemahl die Erlaubnis, Frau Koffiter und deren Kinder dahin mitzunehmen zu

## Ein gefesseltes Genie.

(Erzählung nach einer wahren Begebenheit.)

(Schluß.)

„Du weinst, Minette? D, wie oft sah ich Dein Gesicht so im Traume! — Es ist ein Meer der Thränen, das Dir erpreßt in meinem Hochmuth, aber es wird ein Flammen-Engel sein! — Ja, ein Flammen-Engel, fürchterlicher als der, in welchem diese Stadt in Asche sank, und das Werk meines Ehrgeizes mit ihr!“

Und wieder sank sein Haupt zurück auf das Kissen.

„Nichts — nichts kann ihn austilgen!“ flüsterte er.

„Karl, — Karl, schenke uns nur noch einen Blick, mir und Deinem Kinde. Segne Frank!“

Und sie zog den Knaben, der sich schau abgewendet hatte, an das Bett heran.

Schwer hob sich die Brust Koffiter's, und es schien, als ob er keines Wortes mehr fähig sei. Seine Augenlider waren geschlossen, aber jetzt schien ein besserer Gedanke in ihm aufzuwachen, und er flüsterte die Augen halb öffnend:

„Du, Minette, Du arme Verlassene — bringst mir unseren Segen, daß ich ihn segne? — Glaubst Du denn an die Kraft des Segens? — Dann zählst Du mich nicht ganz zu den Verworfenen?“

„D, ich habe Dir schon längst verziehen! D, segne Frank!“

Eine seltsame Ruhe schien sich mit einem Male über das abgegrübte Antlitz Koffiter's zu verbreiten. Seine Rechte lag nun zitternd in der Hand seiner Gattin. Er erhob sie, legte sie auf das Haupt seines Knaben und hauchte leise:

„Verzeihung! Verzeihung! Gott segne Dich und alle Meinen — die ich verließ — verzeihend, daß auch meine erste Pflicht geböhrte.“

Dann erbebt er krampfhaft, seine Lider schlossen sich und sein Haupt wendete sich auf dem Kissen.

Frau Koffiter erhob sich und drückte einen Kuß auf seine kalte Stirne. Es war für den ehrgeizigen Künstler der Moment gekommen, von dem er so lange geträumt, für dessen Darlegung er sein Glück und die Seinen geopfert, der Moment „Frucht der Seele“.

b. Prämien für gute Behandlung von Injurierten. Der neue Berliner Thierschutz-Verein, welcher sich durch sein Vorgehen gegen die jegliche Art des Hundefanges so schnell allgemeine Sympathien erworben hat, beabsichtigt, zu Weihnachten an Droschkenkutscher und Hundefuhrwerks-Besitzer, welche ihre Thiere nicht überbürden und gut pflegen, kleine Geldprämien zu vertheilen. Der Verein hofft dadurch den Ehrgeiz anzuspornen. Seine nächste öffentliche Versammlung hält der Verein am 5. November im Domlandbathenstift, Oranienburgerstraße 76a.

a. Ein dem Uhrmacher Sch. gehöriger Schaufenster in der Landbergerstraße wurde in der Nacht vom 25. zum 26. d. Mts. erbrochen, und daraus wurden ein Duzend Operngläser und 25 Stück Vincenz und Brillen aus Nidel und Gold entwendet. Am 26. d. M. wurde von einem Herrn, dem ein Kellner K. unter verdächtigen Umständen ein Opernglas und mehrere Vincenz zum Kauf angeboten hatte, dies bei der Kriminalpolizei zur Anzeige gebracht, und der Kellner K. wurde festgenommen. K., bei dem noch weitere Operngläser und Vincenz gefunden wurden, ist unter dem Verdacht des Diebstahls zur Haft gebracht worden.

Erwischter Gauner. Am 4. April d. J. erschien, wie wir seinerzeit berichteten, in dem in der Luisenstraße belegenen Bahn'schen Bankgeschäft ein der deutschen Sprache nur wenig kundiger Ausländer, der russische Rubelnoten gegen amerikanisches Papiergeld umtauschen wollte. Während der Kassirer des Bankgeschäfts die Dollarnoten auf den Tisch aufzählte, und der Fremde die russischen Scheine vorlegte, wurden die Bedingungen vereinbart, unter welchen das Wechselgeschäft abgeschlossen werden sollte. Wäherdem erklärte der Fremde plötzlich, von der Umwechslung Abstand nehmen zu wollen, er stecke die aufgezählten Rubelnoten wieder ein und verließ das Geschäftslokal. Als der Kassirer die aus dem Geldpinde genommenen amerikanischen Noten in den Tresor zurücklegen wollte, stellte sich ein Ranko von einer Behn- und von sechs Stück Fünfdollarnoten heraus, die nur der Fremde entwendet haben konnte. Die von dem Vorfalle sofort benachrichtigte Kriminalpolizei ermittelte nach wenigen Tagen den Dieb in der Person des aus Russland gebürtigen jüdischen Handelsmannes Loebel Karachmannig, der, festgenommen, die That leugnete, aber dadurch schwer belastet erschien, daß in der Droschke, in welcher er von der Polizeiwache nach dem Rollenmarkt transportiert wurde, eine Fehndollarnote, unter dem Sitzkissen versteckt, vorgefunden und von dem ehrlichen Koffelkeller der Kriminalpolizei abgeliefert wurde. Trotzdem wurde der Angeklagte, in welchem die Berliner Kriminalpolizei wohl nicht mit Unrecht einen der gefährlichsten russischen Gauner und Taschendiebe vermutete, dessen Vorstrafen demselben aber nicht nachzuweisen waren, vom hiesigen Schöffengericht des Amtsgerichts I in der Sitzung vom 4. Juni d. J. freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt. Kaum hatte der Freigesprochene seine Freiheit und die ihm abgenommenen Werthgegenstände wiedererlangt, als er unvorsichtig genug war, sich des ausgeführten Gaunerstückchens hier zu rühmen. Die königliche Staatsanwaltschaft hatte hiervon Wind alsbald bekommen, und sie gab der Kriminalpolizei die Wiedererhaftung des russischen Spitzbuben auf. Dieser hatte es aber vorgezogen, sich schleunigst von hier aus dem Staube zu machen. Herr Kriminal-Kommissar Weinen vermutete aber mit Recht, daß Karachmannig eine Spitzbuben-Tournée durch Deutschland und nach gutem Erfolg die Rückreise nach Russland, seiner Heimat, dann antreten würde. Er telegraphirte nach allen Grenzstationen, lieferte eine genaue Beschreibung von dem internationalen Spitzbuben und hat jetzt die Genugthuung, daß Karachmannig vor einigen Tagen in Stallupönen festgenommen werden konnte. In seinem Besitz wurden 1500 Rubel vorgefunden, über deren Erwerb der Verhaftete jede Auskunft verweigert. Allem Vermuthen nach stammt diese Summe aus Diebstählen her. Der sich bereits außer dem Bereich der preussischen Behörden glaubende Karachmannig ist unter strenger Bedeckung wieder in Berlin angelangt und hat im Moabitler Untersuchungsgefängniß Quartier bezogen.

g. Dem Droschkentuschker, durch dessen Verschulden die in der Johanniterstraße 15 wohnende Schneidermstr. Bod'sche Familie, Mann, Frau und Kind, am Freitag Abend an der Ecke der Koch- und Friedrichstraße überfahren wurde, ist sofort der Fabricschein entzogen worden. In dem Befinden des acht Jahre alten Knaben, der mehrere schwere Verletzungen auf dem Kopf und im Gesicht durch Hufstritte erhalten hatte, und dem sofort das ganze Gesicht und die Augen verschwollen waren, befindet sich auf dem Wege der Besserung und dürfte in wenigen Wochen wieder hergestellt sein.

a. Ein raffinirter Betrüger. Bei einer Waarenfirma in der Kurstraße kaufte am 24. d. M. ein von auswärts hierher gekommener Herr 79 verschiedenfarbige seidene Bänder und Damenhalstücher, welche auf den Wunsch des Käufers nach dem Stadtbahnhof Friedrichstraße gebracht und einem bestimmten, daselbst beschäftigten Gepäckschützer in Verwahrung gegeben werden sollten. Der Hausdiener der Firma begab sich mit dem Paket nach dem Stadtbahnhof Friedrichstraße, woselbst ein Herr in den dreißiger Jahren, mit dunklem Haar und dunklem Vollbart, in braunem Winter-Überzieher, mit den Worten auf den Hausdiener hinzutrat: „Haben Sie das Paket von der Firma N. N. da?“ In der Annahme, daß der Herr der Käufer sei, überreichte der Hausdiener demselben das Paket. Thatsächlich aber war der Empfänger nicht der Käufer, sondern ein Betrüger, welcher in bisher noch nicht aufgestellter Weise erfahren hatte, daß dem willkürlichen Käufer das beschriebene Paket nach dem Bahnhof Friedrichstraße geschickt werden würde.

N. Ein umgestürzter Mörkelwagen verursachte gestern Abend in der lebendigen Stunde am Potsdamer Platz eine längere Verkehrsbehinderung. Der Wagen war beim Passiren des genannten Platzes in eine bei der Neupflasterung des Platzes entstandene Grube gerathen und derart umgestürzt, daß er gerade auf die Schienen der Pferdebahn zu liegen kam. Es dauerte beinahe 1/4 Stunden, während welcher Zeit sich auf beiden Seiten ein förmlicher Wagenpark ansammelte, bis es gelang, den umgestürzten Wagen zu seitigen und die Geleise wieder frei zu machen.

N. Sprung aus dem Fenster. In selbstmörderischer Absicht stürzte sich gestern Nachmittag die in der Mantuffelstr. wohnende unverheirathete S. aus dem Fenster der 1. Etage auf die Straße. Die Unglückliche erlitt dabei derartig schwere Verletzungen an beiden Füßen, daß sie sofort mittelst wädhlichen Krankenwagens nach der Charité befördert werden mußte. Die Unglückliche soll die verzweiflungsvolle That aus Furcht unter die Kontrolle der Sittenpolizei gestellt zu werden, vollbracht haben.

g. Das Messer. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde in der Margrafenstraße, zwischen Krausen- und Schützenstraße, der in der Koblenstraße wohnende Schuhmacher G. von mehreren seiner Bekannten, Schuhmachern und Schneidern, überfallen; er erhielt hierbei einen so erheblichen Messerstich in den Vorderfuß, daß G. blutüberströmt von einem Wächter nach der Sanitätswache gebracht werden mußte, woselbst ihm die erforderliche ärztliche Hilfe zu Theil wurde. G. war mit seinen Bekannten bereits in einem Lokal, in welchem sie gemeinschaftlich geweien, in Streit gerathen und hatte, anscheinend aus Rache, die Beilegung kurz nachdem er auf die Straße getreten war, erhalten. Der Thäter ist festgenommen und steht nun seiner Verurteilung entgegen.

Ein Hochalpenpaar. Das plötzliche Verschwinden des Theateränglers St. und seiner Frau aus der Kesselftr. erregt in gewissen Kreisen Aufsehen. St. war seit 11 Jahren Chorsänger und Solo-Chorist an einem hiesigen Theater und wurde dort auch in kleineren Rollen beschäftigt. Er bezog eine monatliche Gage von 150 M., während seine Frau, ein Oesterreicherin, an demselben Theater Garderobiere war. Trotz seines

guten Aussehens hatte das St.'sche Ehepaar, wie sich nunmehr herausstellt, eine große Schuldenlast kontrahirt. Die Frau hatte eine Art Daouner Wäntchen hier betrieben und soll unter der Vorpiegelung, daß sie für bekannte Theatergrößen und distinguirte Persönlichkeiten Geld gegen hohe Binsen zu besorgen habe, aller Orten gegen Wechsel u. s. w. Geldbeträge aufgenommen haben. Vorzugsweise hatte Frau St. sogenannte „kleine Leute“ in ihre Netze zu ziehen gewußt und denselben ihre Ersparnisse abgenommen. Ein Kaufmann aus der Chausseestraße soll übrigens mit 5000 M. hineingefallen sein. Wie die bereits eingeleitete Untersuchung ergibt, soll die Frau auch falsche Wechsel in Kurs gesetzt haben. Auffallend ist, daß das St.'sche Ehepaar zwar eine elegant eingerichtete Wohnung besaß, jedoch keinen übermäßigen Aufwand trieb, so daß die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß dasselbe bei seiner Flucht eine größere Geldsumme mitgenommen hat. Wie raffiniert die Flucht, welche am 12. d. M. erfolgte, vorbereitet wurde, geht daraus hervor, daß die Frau in den letzten Tagen alle Bekannten nach Kräften noch anpumptete, daß Beide noch am Abend im Theater beschäftigt waren und unmittelbar nach Beendigung der Vorstellung mit einem der Nacht-Kourierszüge Berlin verlassen. Wohin sie sich mit ihren vier Kindern gewendet haben, ist bisher noch nicht ermittelt worden.

### Gerichts-Zeitung.

Eine unglückliche Kremserpartie. Es sind meistens Betrügerinnen des schönen Geschlechts, welche den Beistand des Injurienrichters anrufen. So hatte auch Frau Tischler Hulda Wandel ihre Krummbarin und seitherige intime Freundin, die unverheiratete Kohrarbeiterin Minna Postdorf, vor die Schranken laden lassen und forderte Sühne für am 8. August erlittene Kränkungen. Die Beklagte zeigte nicht die mindeste Reue und bestritt jede Beleidigung. — Vorf.: So erzählen Sie den Hergang. — Bell.: Ich muß allens unjologen lassen, indem 't stockduster war, wo doch der Mensch auch mit 'ne Brille nicht sehen kann. — Vorf.: Zum Schimpfen und Schlagen bedarf es keiner Beleuchtung. Sie lehrten von einem gemeinsamen Vergnügungsausfluge zurück und geriethen beim Emporstiegen der Treppe in Streit. — Bell.: Na, wissen Sie, einmal un ich wieder in de la main, sage id Ihnen. Wir hatten uns 'nen Kremser geleistet; aber, wat soll id Ihnen sagen, er war der reene Ribbendreher. Sowie die losraffelte, denn hörte man ooch schon de Engel in 'n Himmel pfeifen. Der Mannsvoll hat ja aber an den janzan Knatsch schuld; warum schippen se gleich postpremetando ab, wo denn doch de Leite bernach mit einen machen, wat se wollen. Jehen Se nich Beifall, Herr Gerichtshof? — Vorf.: Das interessiert durchaus nicht. Erzählen Sie nur, was sich nach Ihrer Heimkehr begab. — Bell.: Det war woll jut un jerne so klocker zwölwen, wo denn doch die Wässer menschedeels etwas drömerich wer'n. Wat mein lieber Mann is, der jehet voruf, jieht aber natierlich keene Obacht us de Kinder, wo denn doch der Ede de Stufen runkzelt. Ich lasse nu schon janz jensich jeden in Frieden; aber meine Mutterjesieble derf keener zu nahe kommen. Vorf.: Kurz und gut, Sie geben Ihrem Manne eine Ohrfeige. Was geschah weiter? — Bell.: Herr Gerichtshof, sone kleinen Streitereien kommen doch in de feinsten Familien vor un jehen keenen wat an. Watt nu aber die Verion is, die will meinen lieben Mann ufweijeln un sagt zu ihn, Postdorf sagt se, Se sind in meine sämmtlichen Dogen 'n Patentfrage, wenn Se sone Beleidigung uf sich sigen lassen. Schmieren Se ihr schon recht derbe 'n paar Finger, det is det einjigste Mittel bei sone Anjeseienheiten. Wie finden Sie det, Herr Gerichtshof? Vorf.: Kommen Sie aber zu Ende. — Bell.: Vor jenenjigste ästimmte id sone Duasfelei int jeringste janzich; aber meinen lieben Mann derf keener Ekelnamens an 'n Kopp schmeijfen, indem man mir da ooch mit beleidigt. Stimmt det nich, Herr Gerichtshof? Vorf.: Sie sollen nun die Klägerin „olle Joddel, niederrächtichet Stide, Duallmüte“ u. s. w. geschimpft haben. — Bell.: Keene Ahnung, Herr Gerichtshof; int konträre Jezendeel, die Person hat ihre Revolverjanznauze so weit ufgeriffen, det id keenen Ton reden konnte. Klägerin einfallend: Watt sagt der Mensch nu? Det olle Jerede is doch ooch riedich bis uf'n Knochen. Ich bitte in de Altien zu schreiben, det se Revolverjanznauze gesagt hat, worvor id ihr in 'n neuen Termin noch extrajit anlagen were. — Bell.: Wenn id mir nich mehr bedähte, denn löschte id det Diert eene, det se de Siejessele vor 'ne Bratwurfscht ansehen dähte. Wo kann sone Stide „Jerede“ jagen! Die schon wiederholt zur Mäßigung ermahnten Parteien wurden jekt nochmals sehr ernstlich und unter der Bedrohung verwahrt, daß jede weitere Ungebühr mit einer sofort vollstreckbaren Haftstrafe geahndet werden würde. Vorkjender zur Angeklagten: Die Klägerin behauptet auch, von Ihnen thätlich angegriffen zu sein. — Bell.: Die Person red't det Blaue von 'n Himmel run; unter 'n gerichtet Maul voll ducht se 't nu schon nich. Vorf.: Halten Sie ja Ihre Zunge im Jaum! Uebrigens ist es sehr thöricht von Ihnen, auch diesen Umstand in Abrede stellen zu wollen, da doch ärztlicherseits an der Klägerin mehrere, wenn auch nur unbedeutende Hautabschürfungen konstatiert worden sind. — Bell.: Det is allens Verstellung von die Person, indem se mir jerne int Essen rinfenken möchte. Da hat se nu aber leen Nid mit, weil id mächtig helle bin. Genmal verjreife id mir an sone Person nu schon nich; denn war 't stockduster, wo keener wat jesehen hat, un wenn id ihr doch 'n bißchen aus Versehen in det Jestsichte jekommen sind sollte, denn habe id mir in de Notwehr befunden, indem se mir mit Hinterlistigkeit un wie 'n Weiber überjefallen hat, worvor id ihr noch bei 'n Herrn Staatsanwalt anlagen were. Jekt kam es abermals zu einer erregten Scene zwischen den Parteien, die nur durch das Dazwischentreten des Amtius in Schwach gehalten werden konnten. Wegen dieser weiteren Ungebühr bejehlt sich der Gerichtshof den Beschluß vor. Durch die sonstige Beweisaufnahme konnte nicht festgestellt werden, wen der überwiegende Theil der Schuld treffe. Faktisch hatten sich die Parteien gegenseitig mit den größtlichen Verbalinjurien überschüttet und waren dann in ein Handgemenge gerathen, welcher Kampf von den verständigen Ehemännern dadurch beendet worden war, daß jeder seine bessere Hälfte an der Fortsetzung gewaltthätig verhinderte. Die Verhandlung endete damit, daß die Beklagte zwar zur Hälfte der Kosten verurtheilt, im übrigen aber die Klägerin kostenpflichtig abgemiesen wurde. Wegen ungebührlichen Betragens verurtheilt jedoch der Gerichtshof jede der streitbaren Amagonen zu einer Geldstrafe von 5 M., beziehungsweise einem Tage Haft. (Ger. Stg.)

Wegen eines seltsamen Unglücksfalles hatte sich am Sonnabend der Kollkutscher Gallinger auf die Anlage der fahrlässigen Körperverletzung zu verantworten. Der Angeklagte wollte am 15. Juli mit seinem Kollwagen von der Charlotten- in die Kronenstr. einbiegen, und da dies in etwas schnellem Tempo geschah, brachte er dadurch einen in demselben Moment den Damm passirenden fünfjährigen Knaben in Gefahr. Um den letzteren vorzutragen, schlug der Angeklagte mit der Peitsche nach ihm, dabei schlang sich aber der Peitschenriemen so fest um den Hals des Knaben, daß der Angeklagte nun bei seinen Bemühungen, diese bedenkliche Schlinge wieder loszulösen, den Knaben eist recht unter den Wagen zog, so daß derselbe eine Quetschung des Fußes davon tug. Der Gerichtshof ertheilt aus der Beweisaufnahme die Ueberzeugung, daß der Angeklagte bei größerer Aufmerksamkeit den Unfall hätte vermeiden können und verurtheilt ihn deshalb zu zwei Monaten Gefängniß.

### Vermischtes.

Ein bekehrter Dieb. „Vor Taschendieben wird gewarnt!“ So lautete eine recht in die Augen fallende Inschrift nahe dem

Ausgange der Bahnhofshalle einer großen Stadt. „Vor Taschendieben wird gewarnt“, las halblaut ein feingeleiteter Herr mit gutmüthigem, vertrauenswürdigem Gesichtsausdruck sich aus dem Coupesfenster lehnte. „Es macht einen Eindruck, wenn man so etwas lesen muß; — aber die Warnung wird doch wohl vornehmlich sein“, äußerte er, seinem einnehmend, zu einem jüngern Herrn, der kurz vorher stiegen war. Der Versuch, ein Gespräch anzuknüpfen, fiel auf unfruchtbaren Boden; denn der andere Reisende antwortete sofort im verbindlichen Tone: „Leider ist die Warnung Thatsache nicht überflüssig; denn trotz aller Bemühungen der schenfreundlichen Vereine giebt es noch zahlreiche Vertheilungen des Mein und Dein nicht zu unterscheiden wissen, und wenige werden durch Strafe und Fürsorge wirklich gebessert.“ — „Es ist, der Zug setzte sich in Bewegung; niemand war eingestiegen.“ — „Sollte denn die Umkehr von dem Laster so schwer sein?“ äußerte sich der alte Herr. — „Dings ist sie das. Ich selbst kann am besten darüber urtheilen erwiderte der jüngere. „Gegenwärtig bin ich Stadtmann, aber früher war ich ein gewerbmäßiger Dieb.“ Unmerklich rückte der jetzt hoch aufhorchende alte Herr in etwas Entfernung von seinem Gegenüber. „Was — Sie.“ — „So verhält es sich. Ich betrachte es als einen Theil meiner Buße, daß ich stets offen erkläre, was ich früher für ein furchtbares Verbrechen hat mich plötzlich der Laufbahn auf der ich früher wandelte; heutzutage aber kann mir ungezähltes Gold anvertrauen; ich habe die fremden Eigenthums achten gelernt.“ Der alte Herr wieder etwas näher, in seinen Jügen war der Herr der Ueberrafung und des Mißtrauens demjenigen gegenüber gewichen. „Ein furchtbares Verbrechen?“ fragte. „Vielleicht haben Sie nichts dagegen, näheres hierüber zu theilen.“ — „D nein; wollen Sie mir nur Gehör schenken. Ich war Dieb von Jugend auf, ein Kind gewissenloser unter unehelichen Leuten erwachsen und großgezogen, als junger Mensch von 15 Jahren galt ich unter meinen noffen als geschickter Taschendieb. Indessen verlor ich auch andere Arten der Entwendung nicht, und so wurde mich eines Tages auf dem Bahnhofe umher, um wellen unbewachte Stück Handgepäck zu erbeuten. Da kam ein — wie ich später erfuhr, ein Naturalienhändler aus Darmstadt mit einem Korbe länglicher Gestalt, durch ein Vorhängchen und einen verden Strich verschlossen; der Korb war in der Ecke nahe der Thür gesetzt, und der Herr unterhielt sich mit einem anderen Reisenden. Ich hörte die Worte: „Geben es mir gelungene, das seltsame und schöne Exemplar aufzuheben, es kostet aber enormes Geld. Dann vernahm ich einen tausenden von Mark, — und dann ging der Befragte herbes mit der Bemerkung, er wolle jekt rasch ein Paket zum Schalter. Einen Augenblick darauf wandte sich ein andere Herr zur Seite, und ich benutzte schnell den Augenblick um den Korb zu ergreifen und mit ihm zu verschwinden. Draußen vor dem Bahnhofe befanden sich mehrere schlafte zwischen eine Gruppe dichten Gebüsches, 300 Schritte schartes und starkes Einschlagmesser und hatte ich den Strich zerschnitten, sowie die Hefel, durch welche das Paket verschlossen war, beseitigt. Grabe als ich den Korb öffnete, töntes Schritte nahe hinter mir. . . ich sah mich längere Zeit, indessen es war nichts: ein Gartenarbeiter beschäftigte sich mit einer Staude und ging dann seines Weges. Ich wandte ich mich zu dem Korbe, dessen Deckel ich noch in der Hand hielt, und blickte hinein. Zu meiner großen wunderung war er leer. Sehr erstaunt sah ich mich gänzlich werthlose Ding noch einmal genau an, dessen nicht das Geringste und verließ dann, enttäuscht ärgert über die nutzlose Mühe, das Gebüsch. Ich schritt lästerlich — ach, ich war damals noch ein großer Dieb. Da ward ich von hinten um den Leib gepackt, fast im Moment hielt man auch meinen linken Arm fest und den rechten. Ich wollte mich losreißen und machte Schritt vorwärts; das ging zwar; aber losgelassen wurde nicht, und die Umschlingung meiner Brust wurde fester, so eng, daß mir die Rippen knackten und der Kopf stockte. Aus meiner Kehle rang sich ein heiserer Schrei und zugleich schrien mehrere Leute, die jekt auf mich laut vor Entsetzen. Mein Körper war von einer ungeheuren Schlange umwunden!“ — „Eine Boa constrictor?“ schauend der alte Herr. — „Ja, eine Boa, eine Riesenschlange die aus dem Korbe geschlüpft war, als ich den Deckel öffnete und die sich dann auf mich gestürzt hatte. Ich sank, von der überwältigt, in die Knie. Das erschien im Bahnhofe der Naturalienhändler; ein Blick auf mich machte ihm die Sachlage klar. — „Aha, Sie haben eine Schlange gefangen, rief er laut, und dieselbe wurde zum Diebstahlsfänger, aber halten Sie sich ruhig, rühren Sie kein Glied; nur ein Mittel, Ihnen zu helfen.“ — „Nur schnell, nur schnell, hobnte ich; „ich erstirbe.“ — „Ich muß eine Schlinge haben“, rief der Schlangen-Eigenthümer; „man hole mir eine solche.“ Mehrere Menschen eilten nach der Restauration. Im Uebrigen verhielten sich die Zuschauer aufstrebenden Scene mäusestill; sie waren wie gelähmt Schrecken und Grauen. Herr, was ich in den wenigen Minuten, in den paar Minuten, welche vergingen, ehe die Schlange, ausgehtanden habe, das läßt sich nicht schildern. Todesangst jagte mir das Blut aus den Wangen und mir die Haare zu Berge; kalter Schweiß stand auf meinem Stirn. Endlich, endlich kam die Milch; die Schlange meine Nähe gefügt; die Schlange, nach deren über dem Haupte schwanfenden Kopfe ich garnicht zu blicken hatte, ließ ihre um mich gewundenen Ringe etwas weichen und verließ schließlich meinen Körper, um nach Milch zu kriechen. Ohnmächtig brach ich zusammen. Gefängnisse erwachte ich. Lange Zeit hielt mich ein Fieber gefesselt. Dann ward ich ein anderer Mensch.“ — „Das ist ja erstaunlich“, rief der gute alte Herr. „Sie hatten die Schlange sie umringelt?“ — Der Erzähler schüttelte dies nochmals anschaulich. „Herr“, sagte er schließend, einen Arm seines Hörsers berührend, „hier war der eine Leib der andere und so (er umspannte die Taille) wurde mein Leib umklammert. Doch der Zug hält; ich muß hier steigen.“ Höflich grüßend, entfernte sich der junge Herr. Der alte Herr dachte noch lange über das Gedächtnis nach, aber zu dem Schluß, daß die Reue des bekehrten Diebes bald darauf bemerkte, daß ihm Uhr, Brustnadel, Faltenhemd und Portemonnaie gestohlen waren. (L. M.)

### Gemeinnütziges.

Radikalmittel gegen Mäuse und Ratten. Zur lichen Vertreibung dieser unangenehmen, lästigen Nagethiere nehme man zu gleichen Theilen Gyps und Roggenmehl man nach gehörigem Vermischen mit 5 Tropfen Ammoniak und Alles zusammen tüchtig verreibt. Diese Masse schütten dann auf ein flaches Schälchen und stelle ein Nistloch Wasser daneben. In Folge des sich bald darauf einstellenden Durstes benutzen die Thiere den Inhalt des Napfes und an Unverdaulichkeit, weil das Wasser mit dem Gypse vermischt zu einer festen, unverdaulichen Masse sich vermischt, auf diese Weise gedödeten Naget kann man auch dann den Naget zur Fraßung geben, ohne daß dies schadet. Vielen Hausfrauen dürfte der nachfolgende Umstand ersparung von Leuchtmaterial gänzlich unbekannt sein. Wenn nämlich den Docht einer Lampe in Wasser, welches vorher mit Jodig mit Salz gesättigt war, einweicht und dann trocknet, brennt derselbe heller als ein gewöhnlicher Docht und spart Brennmaterial.